



Kinder unerwünscht

Der weltweite Trend zur kinderfeindlichen Gesellschaft Ursachen, Weltbilder und ein Weg zurück

*Ein populär-wissenschaftliches Essay
von Matthias Boeddinghaus und AI Claude*

1. Der Befund — woran man Kinderfeindlichkeit erkennt.....	3
2. Weltweit betrachtet — die große Schrumpfung.....	7
3. Armut oder Luxus? — die Ursachen auf dem Prüfstand.....	13
4. Warum kluge Menschen sich gegen Kinder entscheiden.....	17
5. Zurück zum Kind — Bausteine einer kinderfreundlichen Gesellschaft.....	22
Schluss — Kinder erwünscht.....	27
Bibliographie.....	27

Einleitung

Im Januar 2023 trat Japans Premierminister Fumio Kishida vor das Parlament und sprach einen Satz, den vor ihm kein Regierungschef so gewagt hätte. Sein Land stehe „am Scheideweg, ob es seine gesellschaftlichen Funktionen aufrechterhalten kann“. Bei der

Geburtenpolitik gelte: „Jetzt oder nie.“¹ Es war das Eingeständnis, dass eine der reichsten Nationen der Erde an ihrer eigenen Kinderlosigkeit zu zerbrechen droht.

Japan ist kein Einzelfall, sondern ein Vorbote. Von Seoul bis São Paulo, von Rom bis Teheran fällt die Zahl der Kinder — mancherorts schneller, als jede Prognose es erwartet hatte. Südkorea meldet mit 0,72 Kindern je Frau den niedrigsten je gemessenen Wert der Menschheitsgeschichte.² In Deutschland sank die Rate 2024 auf 1,35, einen historischen Tiefstand.³ Und selbst dort, wo noch viele Kinder geboren werden, kippt der Trend.

Zugleich verändert sich der Ton gegenüber Kindern. „Adults only“ steht auf den Hotelprospekten reicher Länder, und es klingt wie ein Versprechen. In China ziehen sich junge Menschen unter dem Schlagwort „liegen bleiben“ aus dem Wettlauf um Karriere und Familie zurück. Prominente Stimmen ringen öffentlich um die Deutung: Der Unternehmer Elon Musk nennt den „Bevölkerungskollaps“ die größere Gefahr als die Erderwärmung,⁴ während Philosophen argumentieren, es sei besser, gar nicht erst geboren zu werden.⁵

Zwischen diesen Polen liegt eine der stillsten und folgenreichsten Veränderungen unserer Zeit. Sie verläuft ohne Knall, in Millionen privater Entscheidungen, und verändert doch alles — die Renten, die Wirtschaft, das Gesicht ganzer Nationen. Der Vorwurf „kinderfeindliche Gesellschaft“ aber ist schnell erhoben und selten geprüft.

Dieser Essay prüft ihn, in fünf Schritten und mit weltweitem Blick. Zuerst der Befund: woran sich Kinderfeindlichkeit zeigt (Kapitel 1). Dann die große Schrumpfung rund um den Globus (Kapitel 2). Es folgt die Ursachenforschung an der Leitfrage „Armut oder Luxus?“ (Kapitel 3) und die schwierigste Frage überhaupt: warum kluge, nachdenkliche Menschen sich bewusst gegen Kinder wenden (Kapitel 4). Am Ende steht kein Klagelied, sondern ein Weg zurück (Kapitel 5).

Die **Leitfrage** ist damit gestellt. Wenn immer mehr reiche, aufgeklärte Gesellschaften immer weniger Kinder wollen — was sagt das über sie, und wie finden sie zurück zu einer Kultur, in der Kinder willkommen sind? Es geht nicht um Schuld und nicht um Panik. Es geht um einen ehrlichen Blick auf eine Entwicklung, die leise verläuft und laut nachhallt.

¹ Fumio Kishida, damaliger japanischer Premierminister, Grundsatzrede zur Parlamentseröffnung, 23.01.2023. Wortlaut (aus dem Japanischen übersetzt): „Our nation is on the cusp of whether it can maintain its societal functions ... It is now or never when it comes to policies regarding births and child-rearing.“ Vgl. Al Jazeera, „Now or never: Kishida says Japan has to act on population“, [aljazeera.com](https://www.aljazeera.com/news/2023/1/23/japan-population); CNN, 23.01.2023, [cnn.com](https://www.cnn.com/2023/01/23/japan-population/index.html).

² Zur weltweit niedrigsten Geburtenrate Südkoreas (rund 0,72 im Jahr 2023, leichter Anstieg auf rund 0,75 im Jahr 2024 — erstmals seit neun Jahren wieder steigend) vgl. South China Morning Post, „South Korea sets new record for world's lowest fertility rate“, [scmp.com](https://www.scmp.com/news/asia/south-korea/article/3244444/south-korea-sets-new-record-for-worlds-lowest-fertility-rate); Tagesspiegel, [tagesspiegel.de](https://www.tagesspiegel.de/weltaktuell/suedkorea-niedrigste-geburtenrate-der-welt-072-inder-1000-frauen-entsteht-ein-kind-072-inder-1000-frauen-entsteht-ein-kind/2544444).

³ Statistisches Bundesamt (Destatis): „Rückgang der Geburtenziffer schwächte sich 2024 deutlich ab“, Pressemitteilung Nr. 259 vom 17.07.2025 — zusammengefasste Geburtenziffer 2024: 1,35 Kinder je Frau (2023: 1,38; 2021: 1,58); 677.117 Geborene; deutsche Frauen 1,23, ausländische 1,84; durchschnittliches Alter der Mütter bei Geburt 31,8 Jahre, [destatis.de](https://www.destatis.de/DE/Pressemitteilungen/2025/07_2025_259_1.html).

⁴ Elon Musk auf X (Twitter), 26.08.2022: „Population collapse due to low birth rates is a much bigger risk to civilization than global warming.“ Vgl. auch CNBC, „Elon Musk: civilization will crumble if we don't have more children“, 07.12.2021, [cnbc.com](https://www.cnbc.com/2021/12/07/elon-musk-civilization-collapse.html).

⁵ Benatar, David: *Better Never to Have Been. The Harm of Coming into Existence*. Oxford University Press, Oxford 2006, S. 1: „Each one of us was harmed by being brought into existence.“ Zentrale „Asymmetrie“: Abwesenheit von Leid ist gut, auch wenn niemand davon profitiert; Abwesenheit von Freude ist nicht schlecht, solange niemand darunter leidet.

1. Der Befund — woran man Kinderfeindlichkeit erkennt

Bevor man über Ursachen streitet, muss man den Befund sichern. Ist „kinderfeindlich“ nur ein Gefühl genervter Eltern oder ein belegbares Muster? Dieses Kapitel sammelt die Belege — vom Werbeplakat über den Alltag bis zur nackten Zahl — und grenzt zugleich fair ab, was Kinderfeindlichkeit gerade nicht ist.

1.1 Die „kinderfreie“ Zone — wenn das Fehlen von Kindern zum Komfort wird

Das deutlichste Zeichen ist ein Geschäftsmodell. „Kinderfrei“ ist zum Verkaufsargument geworden, und zwar ohne nennenswerten Widerspruch. Hotels nur für Erwachsene, kinderfreie Restaurantzeiten, ruhige Zugabteile, kinderfreie Wohnanlagen — das Fehlen von Kindern wird als Annehmlichkeit angeboten und bezahlt.⁶

Man mache die Probe aufs Exempel. Ein Hotel, das mit „seniorenfrei“ oder „ausländerfrei“ würde, wäre binnen Stunden ein Skandal. Bei Kindern dagegen gilt der Ausschluss als legitimes Ruhebedürfnis. Diese Selbstverständlichkeit ist der eigentliche Befund, nicht das einzelne Hotel.

Die Verteidigung ist ernst zu nehmen. Wer im Urlaub Stille sucht, ist kein Kinderhasser, und ein ruhiges Restaurant ist kein Verbrechen. Ein einzelnes Angebot für Erwachsene ist harmlos. Bedenklich wird erst die Summe — wenn das Kinderlose flächendeckend zum Premium wird und die Anwesenheit von Kindern zum Makel.

Der Trend ist international. In Südkorea breiteten sich „No Kids Zones“ so weit aus, dass inzwischen Hunderte Cafés und Restaurants Kinder ausschließen — bis das Land eine öffentliche Debatte darüber führte, ob es sich damit selbst ins demografische Knie schießt. Was in Deutschland „Adults only“ heißt, heißt anderswo „No Kids“ — dieselbe Haltung, dieselbe Sprache der Abwehr.

Genau hier verläuft die Grenze zwischen Geschmack und Haltung. Ein Ruhebedürfnis ist privat und legitim. Eine Gesellschaft aber, die das Fehlen ihrer eigenen Zukunft als Komfort vermarktet, verrät etwas über ihr Verhältnis zu dieser Zukunft. Der Prospekt ist ehrlicher, als er sein möchte.

1.2 Der genervte Blick — wenn Kinderlärm zur Störung wird

Der Streit ums Kind beginnt oft am Ohr. Kinderlärm — das Toben auf dem Spielplatz, das Kreischen vor der Kita — landet regelmäßig vor Gericht. Nachbarn klagten gegen Spielplätze, Anwohner gegen Kindergärten, und mancherorts mussten Einrichtungen tatsächlich leiser werden oder schließen.

In Deutschland musste der Gesetzgeber eingreifen, und das ist bezeichnend. Seit 2011 stellt das Bundes-Immissionsschutzgesetz ausdrücklich klar: Geräusche spielender Kinder sind „im Regelfall keine schädliche Umwelteinwirkung“ und dürfen nicht wie Industrielärm

⁶ Zur Debatte über „kinderfreie“ Angebote und alltägliche Kinderfeindlichkeit vgl. news.de, „Familien mit Kindern unerwünscht: Wie kinderfeindlich ist unsere Gesellschaft?“, news.de; taz, „Kinderfrei im Urlaubshotel“, taz.de/!5091496. Zur Ausbreitung der „No Kids Zones“ in Südkorea und der dortigen Gegendebatte vgl. u. a. BBC/Korea-Herald-Berichterstattung 2023.

behandelt werden.⁷ Ein Land, das ein solches Gesetz braucht, hat ein Problem — denn Selbstverständliches muss man nicht regeln.

Dahinter steht eine leise Verschiebung der Erwartung. Kinderlärm gilt vielen nicht mehr als normaler Klang des Lebens, sondern als vermeidbare Störung, gegen die man ein Recht zu haben glaubt. Die Gerichte sprechen vom „besonderen Toleranzgebot“, das die Gesellschaft Kindern schulde. Dass man Toleranz einklagen muss, zeigt, dass sie nicht mehr selbstverständlich ist.

Man soll das nicht übertreiben. Die meisten Menschen lächeln über ein Kind, nicht gegen es. Doch die Schwelle der Gereiztheit ist gesunken. Wo Spielen zum Lärm und das Kind zum Anspruchsgegner einer Ruhestörung wird, hat sich der Blick verändert — nicht bei allen, aber bei genug, um es zu bemerken.

1.3 Die eingebaute Hürde — Wohnen, Arbeit und der Kult des perfekten Kindes

Feindlichkeit muss nicht laut sein. Oft steckt sie in Strukturen, die Kinder schlicht nicht vorsehen. Wer mit Kindern eine Wohnung sucht, kennt das: Familien gelten als laut, als Konkurrenz um knappen Wohnraum, als Risiko. In teuren Städten von München bis Seoul werden Kinder selten, nicht weil man sie verbietet, sondern weil dort niemand mehr Platz und Zeit für sie hat.

Am schwersten wiegt die Arbeitswelt. Wer Kinder hat, gilt rasch als weniger verfügbar, weniger flexibel, weniger karrierebereit — Mütter vor allen. In den Hochleistungsgesellschaften Ostasiens ist dieser Druck extrem: Arbeitstage bis in die Nacht und eine Konkurrenzkultur, die Kinder zum kaum bezahlbaren Projekt macht.

Hinzu kommt ein kultureller Wandel, den der Publizist Timothy Carney treffend beschrieben hat: Die Latte für „gute“ Elternschaft liegt heute unerreichbar hoch.⁸ Kinder werden rund um die Uhr betreut, gefördert, überwacht, von Termin zu Termin gefahren. Diese „intensive Elternschaft“ erschöpft die Eltern und schreckt vor einem zweiten oder dritten Kind ab.

Die Philosophin Elisabeth Badinter hat schon früher gewarnt, dass gerade ein neuer Mutterschaftskult — ständige Verfügbarkeit, Öko-Perfektion, dauerndes schlechtes Gewissen — die Frauen an Haus und Kind zurückbinde, statt sie zu befreien.⁹ „Damit Elternschaft ‚natürlich‘ sein kann, müsste sie zuerst möglich sein“, schreibt sie sinngemäß. Ein Ideal, das niemand erfüllen kann, macht das Kind zur Zumutung.

⁷ § 22 Abs. 1a Bundes-Immissionsschutzgesetz (eingefügt 2011): „Geräuscheinwirkungen, die von Kindertageseinrichtungen, Kinderspielflächen und ähnlichen Einrichtungen ... durch Kinder hervorgerufen werden, sind im Regelfall keine schädliche Umwelteinwirkung.“ Zum „besonderen Toleranzgebot der Gesellschaft“ vgl. gesetz-im-internet.de/bimsg/22.html; Deutscher Städte- und Gemeindebund, dstgb.de.

⁸ Carney, Timothy P.: *Family Unfriendly. How Our Culture Made Raising Kids Much Harder Than It Needs to Be*. HarperCollins, New York 2024 — These: nicht primär die Ökonomie, sondern eine Kultur der „intensiven Elternschaft“ mit unerreichbaren Maßstäben erschwert das Kinderkriegen.

⁹ Badinter, Elisabeth: *Der Konflikt. Die Frau und die Mutter*. C. H. Beck, München 2010 (frz. *Le conflit. La femme et la mère*, Flammarion 2010) — These: ein neuer naturalistischer Mutterschaftskult (ständige Verfügbarkeit, Öko-Perfektion) bindet Frauen zurück und untergräbt ihre Emanzipation.

So entsteht eine paradoxe Lage. Nie war die materielle Fürsorge für Kinder größer, und nie erschien Elternschaft anstrengender. Die Hürde ist selten böse gemeint, aber real. Eine Gesellschaft zeigt ihre Haltung nicht nur in dem, was sie sagt, sondern in dem, was sie baut, plant und belohnt — und was sie belohnt, ist derzeit meist nicht das Kind.

1.4 Die stille Absage der Jugend — von „liegen bleiben“ bis zum Herbivoren

Am aufschlussreichsten ist, was die Jungen selbst sagen — oft ohne Worte. In China verbreitete sich ab 2021 eine Haltung namens „tang ping“, wörtlich „flach liegen“: der bewusste Rückzug aus dem Wettlauf um Überstunden, Wohnungskauf und Familiengründung.¹⁰ Wer flach liegt, verweigert das Spiel, weil ihm der Einsatz zu hoch und der Gewinn zu unsicher scheint.

Die Radikalisierung heißt „bai lan“ — „verrotten lassen“: Man lässt die Dinge bewusst schleifen, weil Aufstieg aussichtslos erscheint. Hinter beiden Begriffen steht eine Jugend, die unter Rekord-Arbeitslosigkeit und ruinösen Erziehungskosten leidet — und daraus einen Schluss zieht: kein Haus, keine Ehe, kein Kind.

Japan kennt ähnliche Figuren. Die „Parasiten-Singles“ bleiben als Erwachsene bei den Eltern wohnen; die „Herbivoren-Männer“ zeigen wenig Interesse an Partnersuche, Ehe und Balz.¹¹ Südkorea prägte den Begriff der „Sampo-Generation“ — der Generation, die auf dreierlei verzichtet: Partnerschaft, Ehe und Kinder, weil das Leben es nicht mehr hergibt.

Diese Begriffe sind mehr als Folklore. Sie sind Selbstdiagnosen einer Jugend, die den Preis der Elternschaft für zu hoch hält — nicht in erster Linie das Geld, sondern die Lebenskraft. Wo eine ganze Generation die Familiengründung als Überforderung erlebt, ist die niedrige Geburtenrate kein Zufall, sondern eine Antwort.

Man findet die stille Absage auch im Westen, nur leiser. Sie heißt dort „erst mal ankommen“, „erst die Karriere“, „erst die richtige Beziehung“. Der Aufschub ist höflicher, das Ergebnis ähnlich. Aus „später“ wird häufig „gar nicht“ — ein Muster, dem wir noch begegnen werden (Abschnitt 3.4).

1.5 Was der Befund sagt — und was er nicht behauptet

Fügt man die Zeichen zusammen, ergibt sich ein Muster. Es gibt eine wachsende Distanz zum Kind: im vermarkteten Kinderfreien, im gereizten Ohr, in der familienvergessenen Struktur, in der stillen Absage der Jungen. Und es gibt die härteste aller Zahlen. In Deutschland fiel die Geburtenziffer auf 1,35, weltweit nähert sie sich dem Ersatzniveau von 2,1 und unterschreitet es in immer mehr Ländern (Kapitel 2).

Doch nun das Entscheidende, das die reine Zahl verbirgt. Es ist nicht so, dass die Menschen keine Kinder wollten. In Deutschland liegt die gewünschte Kinderzahl seit Jahren stabil bei

¹⁰ Zu „tang ping“ (liegen bleiben / lying flat) und „bai lan“ (verrotten lassen / let it rot) als Rückzugshaltungen der chinesischen Jugend angesichts von Leistungsdruck und Jugendarbeitslosigkeit vgl. Business Standard, „Bai Lan movement: Why Chinese youth are ‚lying flat‘ and ‚letting it rot‘“, [business-standard.com](https://www.business-standard.com); „Tang ping“, Wikipedia, en.wikipedia.org.

¹¹ Japanisches Gesundheitsministerium (Juni 2025): Geburten 2024 = 686.061 (–5,7 %, erstmals unter 700.000), zusammengefasste Geburtenziffer 1,15 (2023: 1,20). Zu den Begriffen „Parasiten-Singles“ (parasaito shinguru) und „Herbivoren-Männer“ (sōshoku-kei danshi) vgl. Reuters/Yahoo, [yahoo.com](https://www.yahoo.com); einschlägige Soziologie-Literatur.

rund 1,76 bei Frauen und 1,74 bei Männern — deutlich höher als die tatsächliche Rate.¹² Die Lücke zwischen Sehnsucht und Wirklichkeit hat sich zuletzt fast verdoppelt.

Das ändert die ganze Deutung. Der Trend ist keine schlichte Abkehr vom Kind, sondern eine wachsende Kluft zwischen Wunsch und Tat. Menschen wollen Kinder und bekommen sie doch nicht — oder später, oder weniger als erträumt. Warum diese Kluft wächst, ist die eigentliche Frage dieses Essays (Kapitel 3 und 4).

Ebenso wichtig ist eine faire Abgrenzung. Nicht jeder kinderlose Mensch lehnt Kinder ab. Viele wünschen sich Kinder und bleiben ungewollt kinderlos, aus medizinischen, biografischen oder schlicht traurigen Gründen. Ihnen eine Haltung zu unterstellen, wäre ungerecht und falsch.

Auch die bewusste Entscheidung gegen eigene Kinder ist nicht dasselbe wie Feindlichkeit. Ein Mensch kann kinderlos leben und trotzdem der liebevollste Onkel, die geduldigste Lehrerin, der großzügigste Nachbar von Kindern sein. Kinderlosigkeit ist eine private Lebensform, kein Angriff auf die Kinder anderer.

Die Feindlichkeit beginnt erst dort, wo das Kind zum Störfaktor erklärt wird — im Café, im Zug, in der Wohnanlage, im Weltbild. Sie beginnt, wo die eigene Ruhe wichtiger wird als das Wachsen der Nächsten. Zwischen freier Wahl und Feindseligkeit liegt eine klare Grenze, und dieser Essay verwischt sie nicht. Der Blick weitet sich nun über die Grenzen hinaus (Kapitel 2).

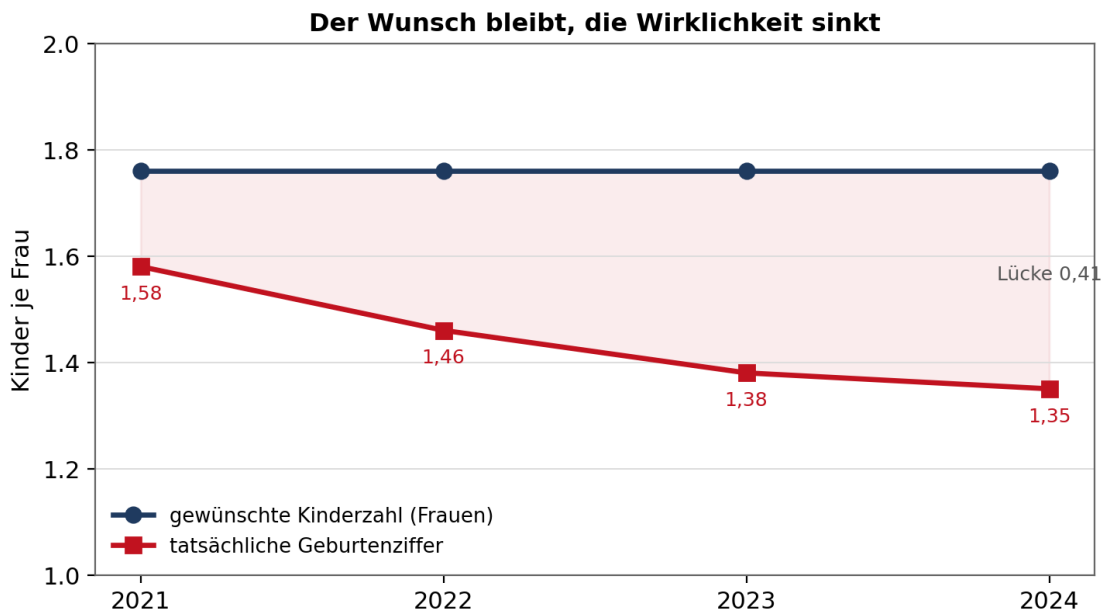


Abb. 1: Der Wunsch bleibt, die Wirklichkeit sinkt — gewünschte Kinderzahl und tatsächliche Geburtenziffer in Deutschland. Datenquelle: BiB (2025) und Statistisches Bundesamt.

¹² Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB): „Geburtenrate sinkt – aber gewünschte Kinderzahl bleibt auf konstant höherem Niveau“, 2025 — gewünschte Kinderzahl 2021–2024 stabil (Frauen 1,76; Männer 1,74), tatsächliche Geburtenziffer fiel von 1,58 (2021) auf 1,35 (2024); die Lücke bei Frauen verdoppelte sich auf 0,41. Das BiB führt dies wesentlich auf „subjektiv erlebte Unsicherheit“ zurück und deutet den Rückgang als Aufschub, nicht als Abkehr, [idw-online.de/de/news856157](https://www.idw-online.de/de/news856157).

2. Weltweit betrachtet — die große Schrumpfung

Wer nur nach Deutschland schaut, hält für ein nationales Versagen, was in Wahrheit ein globaler Umbruch ist. Dieses Kapitel reist um die Welt — nach Ostasien, Lateinamerika, Südasien, in den Nahen Osten und nach Afrika. Es zeigt, dass die sinkende Kinderzahl fast überall auftritt, wo Wohlstand und Bildung einziehen — und wo sie es nicht tut, und warum das lehrreich ist.

2.1 Ein globaler Sog — die Geburtenrate fällt fast überall

Die Erde erlebt eine stille Wende. 1950 bekam eine Frau im weltweiten Schnitt rund fünf Kinder, 2021 waren es noch 2,2 — knapp über dem Ersatzniveau.¹³ Der Rückgang ist beispiellos in seiner Geschwindigkeit und umfasst fast alle Weltregionen.

Der Ökonom Jesús Fernández-Villaverde bringt es auf den Punkt: „Die Fruchtbarkeit sinkt überall — in reichen wie armen Ländern, in boomenden wie stagnierenden Volkswirtschaften, in säkularen wie religiösen Gesellschaften.“¹⁴ Das macht den Trend so rätselhaft. Er lässt sich nicht auf eine einzige Ursache — Armut, Gottlosigkeit, Feminismus — zurückführen, denn er tritt unter allen Bedingungen auf.

Die Prognosen sind eindeutig in der Richtung. Die große Lancet-Studie zur globalen Fruchtbarkeit erwartet einen weiteren Fall auf rund 1,8 Kinder bis 2050 und 1,6 bis 2100. Schon 2021 lagen 110 von 204 Ländern unter dem Ersatzniveau. Bis 2050 sollen es 155 sein, bis 2100 fast alle — 198 von 204. Der Demograf Paul Morland nennt diesen Rückgang die gravierendste und zugleich am meisten übersehene Krise der Gegenwart.¹⁵

Deutschland ist damit kein Sonderfall, sondern ein früher Fall desselben Musters. Was hier seit den siebziger Jahren geschieht, wiederholt sich heute in Ländern, die man lange für „junge“ Gesellschaften hielt. Der Sog erfasst gerade jene Weltregionen, die eben noch als Wachstumsmotoren galten.

Das entlastet und verpflichtet zugleich. Es entlastet, weil kein deutscher Fehler allein die Zahl erklärt. Und es verpflichtet, weil ein globaler Trend nicht mit ein paar nationalen Prämien zu drehen ist. Wer die Ursachen sucht, muss tiefer graben als bis zur nächsten Familienpolitik (Kapitel 3).

¹³ GBD 2021 Fertility and Forecasting Collaborators: „Global fertility in 204 countries and territories, 1950–2021, with forecasts to 2100“, *The Lancet* 403 (2024) — globale Geburtenrate 1950 rund 5, 2021 rund 2,2, projiziert 1,8 (2050) und 1,6 (2100); Länder unter Ersatzniveau: 110 von 204 (2021), 155 (2050), 198 (2100); Anteil Subsahara-Afrikas an den weltweiten Geburten bis 2100 über die Hälfte, [thelancet.com; eurekalert.org/news-releases/1038195](https://www.thelancet.com/eurekalert.org/news-releases/1038195).

¹⁴ Jesús Fernández-Villaverde (Ökonom/Demograf, University of Pennsylvania): „Fertility is falling everywhere: rich and poor countries alike, booming and stagnating economies, secular and religious societies.“ Sowie: „The number one question for any administration ... is what we can do about the fertility crisis.“ Vgl. AEI, „The Global Fertility Crisis Is Worse Than You Think“, [aei.org](https://www.aei.org); The Public Discourse, 01/2025, [thepublicdiscourse.com](https://www.thepublicdiscourse.com).

¹⁵ Morland, Paul: *No One Left. Why the World Needs More Children*. Forum, London 2024 — der Demograf deutet den weltweiten Fruchtbarkeitsrückgang als die gravierendste, aber am meisten übersehene Krise der Gegenwart (schrumpfende Belegschaften, überlastete Rentensysteme, wirtschaftliche Stagnation) und plädiert für einen „neuen Pronatalismus“, der Feminismus, Vielfalt und Umweltbewusstsein einbezieht.

2.2 Ostasien am Abgrund — Korea, Japan, China, Singapur

Am weitesten fortgeschritten ist die Entwicklung in Ostasien, und dort wirkt sie fast unwirklich. Südkorea meldete zuletzt eine Geburtenrate von rund 0,72 Kindern je Frau — den niedrigsten Wert, den je ein Land verzeichnet hat. Bei diesem Tempo schrumpft jede Generation auf weniger als die Hälfte; auf hundert Koreaner kämen nur noch rund zwanzig Enkel.

Japan ist der Vorreiter der Krise. 2024 fiel die Zahl der Geburten erstmals unter 700.000 — auf 686.061 — und die Rate auf 1,15. Über ein Viertel der Japaner ist älter als 65; die Bevölkerung schrumpft seit fast zwei Jahrzehnten. Kishidas „jetzt oder nie“ war die verzweifelte Reaktion auf diese Zahlen (Einleitung).

China erlebt die historische Wende in Zeitlupe. 2022 begann die Bevölkerung erstmals seit den Hungerjahren um 1961 zu schrumpfen, und sie fiel auch 2023 und 2024 weiter.¹⁶ Die Erziehungskosten sind erdrückend: Ein Kind bis zum Erwachsenenalter kostet in China rund das Sechsfache der jährlichen Wirtschaftsleistung pro Kopf — nach Südkorea der weltweit höchste Wert.¹⁷ Die Ein-Kind-Politik von einst hat zudem ein „4-2-1-Problem“ geschaffen: Ein Einzelkind trägt rechnerisch die Last für zwei Eltern und vier Großeltern.

Selbst der Stadtstaat Singapur, wohlhabend und durchorganisiert, fiel 2024 erstmals unter 1,0 — auf 0,97.¹⁸ Kein Wohlstand, keine Kampagne, kein Anreiz hat den Fall aufgehalten. Ostasien ist damit das Labor der Zukunft: Hier sieht man heute, was anderen Regionen erst bevorsteht.

Der Blick lohnt, weil hier die Ursachen sichtbar werden, die anderswo noch verdeckt sind. Extremer Leistungsdruck, ruinöse Wohn- und Bildungskosten, endlose Arbeitszeiten. Wo das Leben ein Dauerwettbewerb ist, wird das Kind zum Luxus, den viele sich nicht mehr leisten wollen.

¹⁶ Nationales Statistikamt Chinas (NBS): Bevölkerung Ende 2024 rund 1,408 Mrd., Rückgang um rund 1,39 Mio. — dritter Rückgang in Folge seit 2022 (erstmals seit rund 1961); Geburten 2024 rund 9,54 Mio. Vgl. South China Morning Post, „China’s population drops for third year in a row“, scmp.com.

¹⁷ YuWa Population Research Institute (Leitung: Liang Jianzhang), Bericht Februar 2024: Ein Kind bis zum 18. Lebensjahr kostet in China im Schnitt rund das 6,3-Fache des Pro-Kopf-BIP — relativ zum Einkommen weltweit der zweithöchste Wert nach Südkorea. Vgl. ecns.cn, ecns.cn.

¹⁸ Zur Geburtenrate Singapurs (2024 erstmals unter 1,0, rund 0,97) trotz jahrzehntelanger Anreize und Kampagnen (Baby Bonus; „National Night“ 2012) vgl. Malay Mail, „Dragon Year fails to boost Singapore’s plummeting birth rate“, malaymail.com.

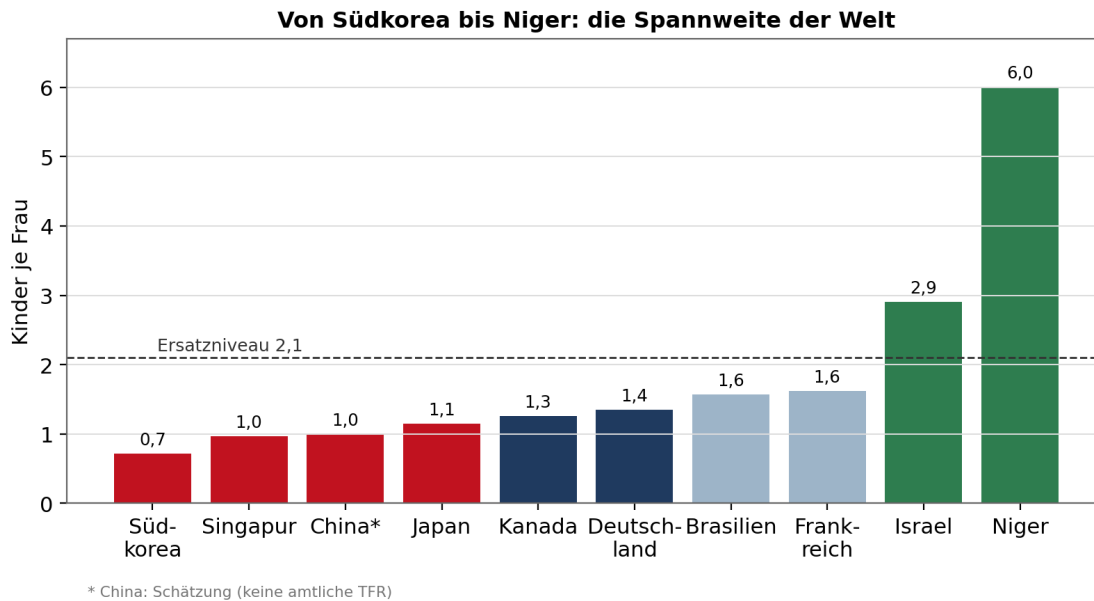


Abb. 2: Kinder pro Frau im Ländervergleich — von Südkorea bis Niger. Datenquellen: nationale Statistikämter, OECD, UN/Lancet (2023/2024).

2.3 Der Süden zieht nach — Brasilien, Indien, Iran

Der Rückgang ist längst kein Privileg der reichen Nordhalbkugel mehr. Brasilien, noch vor zwei Generationen ein Land großer Familien, fiel von rund sechs Kindern je Frau (1960) auf 1,57 im Jahr 2023.¹⁹ Der Sturz ging so schnell, dass er die Forschung verblüffte.

Eine berühmte Studie fand einen ungewöhnlichen Mitverursacher: die Telenovela. Wo der Sender Rede Globo empfangen wurde, sank die Geburtenwahrscheinlichkeit messbar — ein Effekt, der etwa zwei zusätzlichen Bildungsjahren der Frau entsprach.²⁰ Der Grund: Die Heldinnen der Serien lebten in kleinen, wohlhabenden, urbanen Familien; 62 Prozent von ihnen hatten gar keine Kinder. Das Fernsehen führte ein neues Leitbild vor — und die Zuschauerinnen folgten. Man soll den Befund nicht überdehnen: Urbanisierung und Bildung wirkten parallel. Aber er zeigt, wie sehr Kultur die Kinderzahl formt.

Indien, das bevölkerungsreichste Land der Erde, hat 2021 erstmals das Ersatzniveau unterschritten — mit einer Rate von 2,0.²¹ Das Land ist demografisch tief gespalten: Der hoch gebildete Süden liegt längst darunter (Kerala und Tamil Nadu bei rund 1,8), während

¹⁹ Brasilianisches Statistikamt IBGE: zusammengefasste Geburtenziffer 2023 = 1,57 (2,52 Mio. Geburten, 47-Jahres-Tief); 1960 rund 6,0 (Weltbank-Zeitreihe). Vgl. Rio Times, riotimesonline.com; data.worldbank.org.

²⁰ La Ferrara, Elia / Chong, Alberto / Duryea, Suzanne: „Soap Operas and Fertility: Evidence from Brazil“, *American Economic Journal: Applied Economics* 4(4), 2012, S. 1–31 — in Empfangsgebieten des Senders Rede Globo sank die Geburtenwahrscheinlichkeit signifikant (Effekt entspricht etwa 2 zusätzlichen Bildungsjahren); 62 % der Telenovela-Hauptfiguren waren kinderlos. Der Effekt ist ein Einzelbefund neben Urbanisierung und Bildung, nicht monokausal.

²¹ Indien, National Family Health Survey (NFHS-5, 2019–21): zusammengefasste Geburtenziffer 2,0 — erstmals unter Ersatzniveau (NFHS-4: 2,2); Stadt 1,6, Land ~2,1; Südstaaten Kerala und Tamil Nadu rund 1,8, Bihar 3,0, Sikkim 1,1 (niedrigster Wert). Die Einzelwerte Kerala/Tamil Nadu stammen aus den offiziellen NFHS-5-Factsheets (breit berichtet). Vgl. UNFPA India, india.unfpa.org; Down To Earth, downtoearth.org.in.

ärmere Nordstaaten wie Bihar noch bei 3,0 stehen. Der stärkste Treiber des Rückgangs ist überall derselbe: die Bildung der Frauen.

Am dramatischsten ist der Fall Iran. Innerhalb von nur zwanzig Jahren stürzte die Geburtenrate von 6,6 (1982) auf unter 1,8 — einer der schnellsten Rückgänge der Geschichte, mitten in einer islamischen Republik.²² Heute liegt sie geschätzt bei rund 1,5. Der Staat hat panisch gegengesteuert und 2021 ein Gesetz erlassen, das Verhütung und Abtreibung einschränkt — was UN-Menschenrechtsexperten scharf als Eingriff in die Rechte der Frauen kritisierten. Ein Warnzeichen: Wo Pronatalismus zum Zwang wird, verrät er die Menschen, die er retten will (Abschnitt 5.4).

Die Lehre dieser drei Länder ist klar. Der Geburtenrückgang ist kein westliches, kein reiches, kein gottloses Phänomen. Er ist global — und das macht seine Ursachen so tief (Kapitel 3).

2.4 Wo Kinder noch selbstverständlich sind — Israel, Afrika, der Glaube

Der Trend ist nicht überall gleich, und die Ausnahmen sind aufschlussreich. In weiten Teilen Subsahara-Afrikas werden weiter viele Kinder geboren; bis 2100 könnte dort mehr als jedes zweite Kind der Welt zur Welt kommen. Doch selbst hier sinkt die Rate, wo Bildung und Städte wachsen — Südafrika etwa liegt in der Metropolregion Gauteng bereits unter dem Ersatzniveau, in der ländlichen Provinz Limpopo dagegen weit darüber.²³

Besonders lehrreich ist ein reiches Land, das aus der Reihe tanzt. Israel hat mit rund 2,9 Kindern je Frau die mit Abstand höchste Geburtenrate aller Industrieländer — das einzige OECD-Land über dem Ersatzniveau.²⁴ Es ist wohlhabend, hoch gebildet, technologisch führend, und bekommt trotzdem viele Kinder. Der Wohlstand allein erklärt den Rückgang also nicht.

Entscheidend ist ein Detail. Nicht nur die ultraorthodoxen Familien treiben Israels Rate; auch säkulare jüdische Frauen bekommen im Schnitt rund zwei Kinder. Kinderreichtum ist dort kein religiöses Randphänomen, sondern breit verankerte Kultur. Familie, Gemeinschaft und Zukunftsvertrauen geben dem Kind einen Sinn, der über die private Lebensplanung hinausreicht.

Weltweit zieht der Glaube eine der stärksten Linien. Religiös gebundene Menschen haben mehr Kinder als konfessionslose. Muslime kommen im Schnitt auf rund 3,1, Christen auf 2,7, während religiös Ungebundene mit rund 1,7 deutlich unter dem Ersatzniveau

²² Iran: Rückgang der Geburtenrate von rund 6,6 (1982) auf unter 1,8 (2002), heute geschätzt rund 1,4–1,5 (externe Schätzungen, keine aktuelle amtliche TFR). 2021 verabschiedete das Parlament das „Rejuvenation of the Population“-Gesetz (Einschränkung von Verhütung/Abtreibung); UN-Menschenrechtsexperten kritisierten es 2022 als „crippling“ und als Verletzung von Frauenrechten. Vgl. Middle East Forum (N. Eberstadt), meforum.org; OHCHR, ohchr.org.

²³ Statistics South Africa, Mid-year Population Estimates 2024: zusammengefasste Geburtenziffer landesweit rund 2,41; Provinzgefälle von Limpopo (~3,18) bis Gauteng (~1,89) und Westkap (~1,95, unter Ersatzniveau). statssa.gov.za.

²⁴ Zur höchsten Geburtenrate der OECD in Israel (rund 2,9 Kinder je Frau, einziges OECD-Land über Ersatzniveau; auch säkulare Jüdinnen rund 2,0, arabische Israelis rund 3,0, ultraorthodoxe rund 6,6) vgl. The Times of Israel, „Israel’s birth rate remains highest in OECD by far, at 2.9 children per woman“, [timesofisrael.com](https://www.timesofisrael.com); Jerusalem Institute for Policy Research.

bleiben.²⁵ Praktizierter Glaube und Kinderreichtum hängen erkennbar zusammen — ein Faden, der bis in die Ursachen (Kapitel 3) und die Weltbilder (Kapitel 4) führt.

Daraus folgt eine zentrale Einsicht dieses Essays. Niedrige Geburtenraten sind kein zwangsläufiges Gesetz des Wohlstands, sondern hängen an Kultur, Sinn und Haltung. Wo Kinder als Segen gelten, kommen sie — auch in reichen Ländern. Wo sie als Last gelten, bleiben sie aus.

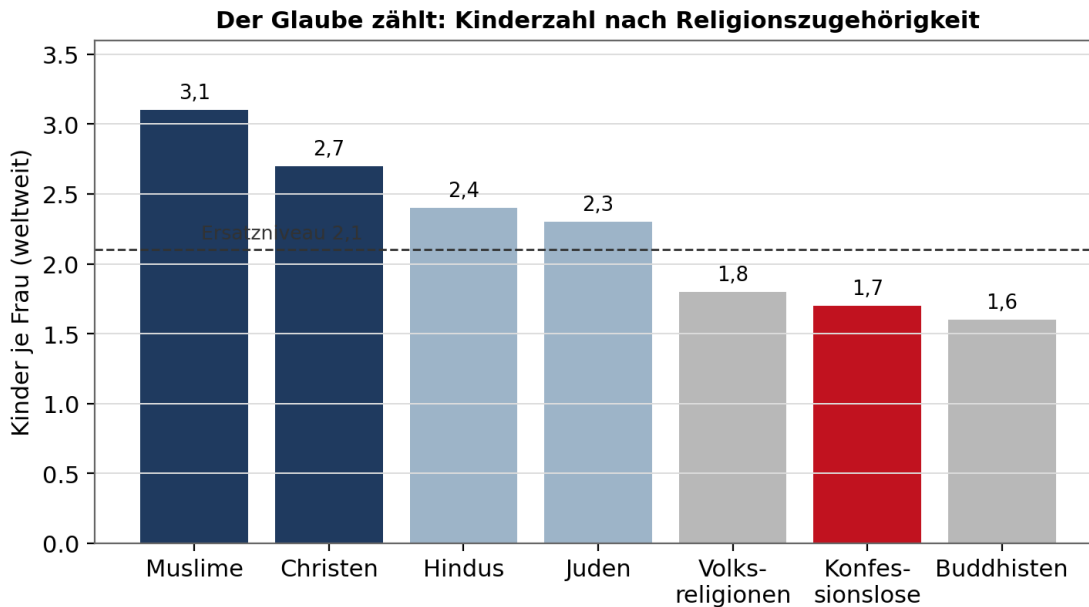


Abb. 3: Der Glaube zählt — durchschnittliche Kinderzahl je Frau nach Religionszugehörigkeit weltweit. Datenquelle: Pew Research Center (2015).

2.5 Kein Naturgesetz, aber ein Sog — die „Falle der niedrigen Fertilität“

Angesichts solcher Zahlen liegt der Fatalismus nahe. Doch Prognosen sind keine Prophezeiungen. Demografische Vorausberechnungen schreiben heutige Trends fort; sie sagen, was geschieht, wenn nichts sich ändert — nicht, was geschehen muss. Die Geschichte kennt überraschende Wenden, vom Babyboom der Nachkriegszeit bis zum jüngsten kleinen Anstieg in Südkorea.

Zugleich gibt es einen ernst zu nehmenden Mechanismus, der den Sog erklärt. Der Wiener Demograf Wolfgang Lutz hat die „Falle der niedrigen Fertilität“ beschrieben: Fällt die Rate dauerhaft unter etwa 1,5, könnten sich selbstverstärkende Kräfte entfalten.²⁶ Wer in einer

²⁵ Pew Research Center: „The Future of World Religions“ bzw. „Main Factors Driving Population Growth“, 02.04.2015 — durchschnittliche Geburtenraten nach Religionszugehörigkeit weltweit (2010–2015): Muslime 3,1; Christen 2,7; Hindus 2,4; Juden 2,3; Volksreligionen 1,8; sonstige 1,7; Konfessionslose 1,7; Buddhisten 1,6; Ersatzniveau 2,1, pewresearch.org.

²⁶ Lutz, Wolfgang / Skirbekk, Vegard / Testa, Maria Rita: „The Low Fertility Trap Hypothesis. Forces that May Lead to Further Postponement and Fewer Births in Europe“, *Vienna Yearbook of Population Research* 4 (2006), S. 167–192 — unter dauerhaft rund 1,5 Kindern je Frau könnten sich selbstverstärkende demografische, soziologische (sinkende ideale Kinderzahl) und ökonomische (Easterlin-Relativeinkommen) Mechanismen entfalten.

kinderarmen Welt aufwächst, hält weniger Kinder für normal; und weniger heutige Mütter bedeuten weniger künftige Geburten. Der niedrige Wert zieht sich selbst nach unten.

Ein zweiter Mechanismus ist wirtschaftlicher Natur. Wenn die Ansprüche ans eigene Leben schneller wachsen als die Einkommen, erscheint das Kind als Verzicht, den man sich nicht leisten will. Diese Schere zwischen Wollen und Können entmutigt Elternschaft, gerade in wohlhabenden, alternden Gesellschaften.

Manche Länder kaufen sich mit Zuwanderung Zeit. Kanada etwa fiel 2023 mit 1,26 auf ein historisches Tief; sein Bevölkerungswachstum beruht fast vollständig auf Einwanderung, nicht auf Geburten.²⁷ Doch das verschiebt das Problem nur, denn auch die Herkunftsländer altern. Migration ist ein Zeitgewinn, keine Lösung der Ursache.

Zur Nüchternheit mahnt die Demografin Jennifer Sciubba. Demografie sei kein Schicksal, sondern Ergebnis politischer Entscheidungen; das eigentliche Problem sei weniger, ob es „zu viele“ oder „zu wenige“ Menschen gebe, als die Frage, wie eine Gesellschaft Fürsorge, Arbeit und Verteilung organisiert.²⁸ Weder Panik noch Beschwichtigung helfen — sondern der klare Blick auf das, was sich gestalten lässt.

Entscheidend ist der Unterschied zwischen „nicht können“ und „nicht wollen“. Wo Menschen ungewollt kinderlos bleiben, helfen bessere Bedingungen. Wo sie bewusst verzichten, entscheidet die Haltung — und Haltungen sind wandelbar. Der Sog ist mächtig, aber nicht allmächtig. Er hat Ursachen, und Ursachen kann man verstehen und beeinflussen (Kapitel 3).

²⁷ Statistics Canada: zusammengefasste Geburtenziffer 2023 = 1,26 — historischer Tiefstand, zweites Rekordtiefjahr in Folge; Bevölkerungswachstum beruht fast vollständig auf Zuwanderung. statcan.gc.ca; CBC, cbc.ca.

²⁸ Sciubba, Jennifer D.: *8 Billion and Counting. How Sex, Death, and Migration Shape Our World*. W. W. Norton, New York 2022 — Demografie sei kein Schicksal, sondern Ergebnis politischer Entscheidungen; sie warnt vor Alarmismus in beide Richtungen und rückt die Frage der „Fürsorge“ (care) ins Zentrum.

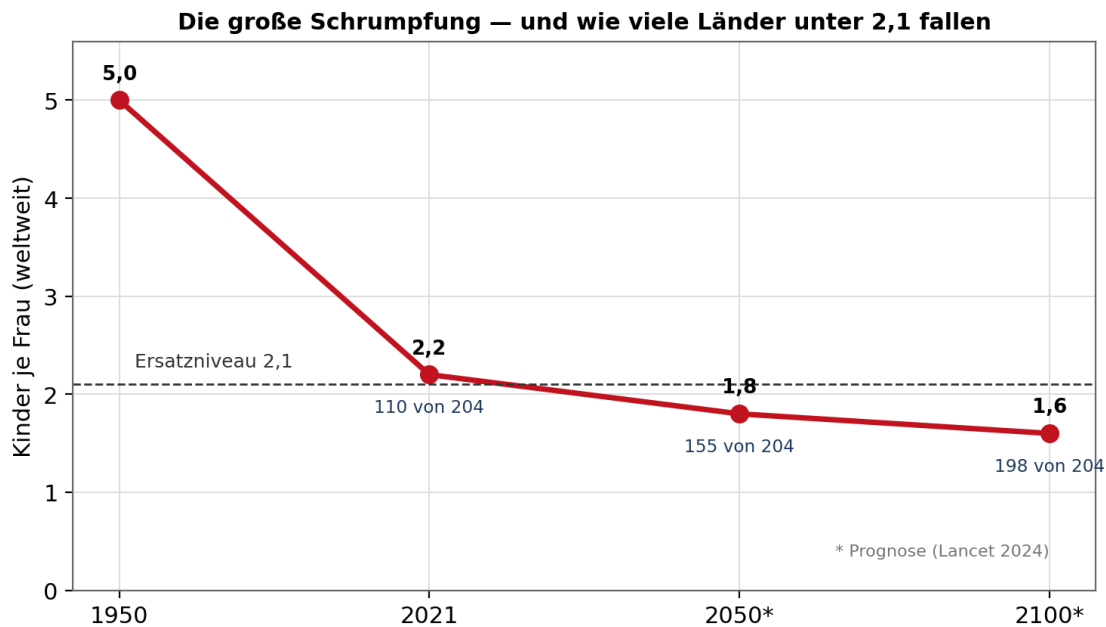


Abb. 4: Die große Schrumpfung — weltweite Geburtenrate im Verlauf und Zahl der Länder unter dem Ersatzniveau. Datenquelle: Lancet/GBD-2021-Studie (2024).

3. Armut oder Luxus? — die Ursachen auf dem Prüfstand

Nun zur Kernfrage: Warum bleiben die Kinder aus? Der erste Verdacht fällt auf das Geld — man könne sich Kinder nicht leisten. Dieses Kapitel prüft das und stößt auf ein Paradox: Meist ist es nicht die Armut, die das Kind verdrängt, sondern der Reichtum an Möglichkeiten. Doch die Not hat ihren eigenen Anteil, und beide wirken zugleich.

3.1 Das Paradox — je reicher und gebildeter, desto weniger Kinder

Die härteste Tatsache der Bevölkerungsforschung widerspricht dem Alltagsverstand. Reiche Länder haben weniger Kinder als arme, und innerhalb der Länder haben oft die Wohlhabenderen und Gebildeteren weniger als die Ärmere. Fachleute nennen das das „demografisch-ökonomische Paradox“.²⁹

Der Blick auf die Weltkarte bestätigt es. Die höchsten Geburtenraten liegen in den ärmsten Regionen, die niedrigsten in den reichsten Metropolen. Steigt der Wohlstand eines Landes, sinkt fast überall die Kinderzahl. Wäre Geld der einzige Grund, müsste es genau umgekehrt sein.

Kein Faktor zeigt das klarer als die Bildung der Frauen. In Indien trennt sie den kinderarmen Süden vom kinderreichen Norden; in Brasilien beschleunigte sie den Sturz. Weltweit gilt: Je länger Mädchen zur Schule gehen, je mehr Wege ihnen offenstehen, desto später und desto weniger Kinder bekommen sie. Das ist zunächst eine Errungenschaft — und zugleich der stärkste Treiber des Rückgangs.

²⁹ Zum „demografisch-ökonomischen Paradox“ (inverse Beziehung zwischen Wohlstand bzw. Bildung und Geburtenrate) vgl. „Income and fertility“, en.wikipedia.org; NBER, „Declining Fertility in Wealthy Nations“, nber.org/digest/202510.

Die Erklärung liegt also nicht im Geldbeutel, sondern in den Möglichkeiten. Mit Wohlstand und Bildung wächst die Zahl der Alternativen zum Kind: Ausbildung, Beruf, Reisen, Konsum, Freiheit. Zugleich sinkt der praktische Nutzen von Kindern; sie sind keine Arbeitskräfte und keine Altersvorsorge mehr, sondern ein teures Herzensprojekt.

Das dreht die Leitfrage um. Nicht „Wir sind zu arm für Kinder“ ist die häufigste Wahrheit reicher Gesellschaften, sondern „Wir haben zu viel anderes“. Das Kind konkurriert nicht mit der Not, sondern mit dem Überfluss. Genau diese Konkurrenz gilt es zu verstehen.

3.2 Der Preis des Kindes — Geld, Zeit, verzichtete Möglichkeiten

Natürlich kosten Kinder Geld, und das ist kein Vorurteil. In Deutschland gibt ein Paar mit einem Kind dafür im Schnitt rund 763 Euro im Monat aus; bis zur Volljährigkeit summiert sich das auf einen hohen sechsstelligen Betrag.³⁰ In China erreicht der Aufwand relativ zum Einkommen weltweite Spitzenwerte — rund das Sechsfache der jährlichen Wirtschaftsleistung pro Kopf.

Doch der eigentliche Preis steht in keiner solchen Statistik. Es ist die Zeit, und mit ihr das, was man in dieser Zeit nicht tut. Wer Kinder großzieht, verzichtet auf Karrierejahre, Beförderungen, Freiheit. Ökonomen nennen das Opportunitätskosten — den Wert der verpassten Möglichkeiten.

Diese Kosten treffen ungleich, und meist die Frauen. Die Ökonomin Alice Evans zeigt, wie stark die Arbeitswelt die Familie verdrängt: Wo eine Kultur der totalen beruflichen Verfügbarkeit herrscht — sie nennt es „Workismus“ —, geraten Beruf und Kind in einen kaum lösbaren Konflikt.³¹ Wer beruflich aussetzt, verliert Einkommen, Rentenpunkte, Aufstieg.

Bezeichnend ist, was Umfragen als Gründe nennen. Nicht der berufliche Ehrgeiz steht vorn, sondern die hohen Kosten, die finanzielle Unsicherheit und die schwere Vereinbarkeit von Beruf und Familie.³² Das Kind scheitert seltener am fehlenden Wunsch als an einer Rechnung, die nicht aufgeht.

So entsteht ein Rechenexempel, das frühere Generationen nicht anstellten. Kinder werden zur Investition mit hohem Preis und ungewissem Ertrag, abgewogen gegen alles, was sonst möglich wäre. Dass diese Rechnung oft gegen das Kind ausgeht, ist keine Herzlosigkeit, sondern die Logik einer Gesellschaft, die alles in Kosten und Nutzen misst.

³⁰ Statistisches Bundesamt (Destatis): „763 Euro im Monat geben Paare mit einem Kind für den Nachwuchs aus“, Zahl der Woche Nr. 26 vom 29.06.2021 (Datenbasis Einkommens- und Verbrauchsstichprobe). Die kumulierte Summe bis zur Volljährigkeit (Größenordnung über 150.000 Euro) ist eine überschlägige Hochrechnung ($763 \text{ €} \times 12 \times 18 \approx 165.000 \text{ €}$) ohne Opportunitätskosten, [destatis.de](https://www.destatis.de).

³¹ Evans, Alice: *The Great Gender Divergence* (Substack/in Vorbereitung, Princeton University Press) — zur Verdrängung der Familie durch eine Kultur der totalen beruflichen Verfügbarkeit („Workismus“) und zum Zusammenhang von Geschlechternormen und Fertilität. Vgl. Interview, Mercatus Center, „Ideas of India“, [mercatus.org](https://www.mercatus.org).

³² Zu den Gründen gegen (weitere) Kinder — hohe Kosten, finanzielle Unsicherheit und schwere Vereinbarkeit stehen vor beruflichem Ehrgeiz — vgl. Westdeutsche Zeitung, „Karriere kein Hauptgrund: Umfrage – Vor allem hohe Kosten führen zu Kinderlosigkeit“, [wz.de](https://www.wz.de); Datenzusammenstellung bei Statista, [de.statista.com](https://www.statista.com).



Abb. 5: Was ein Kind kostet — geschätzte kumulierte direkte Ausgaben bis zur Volljährigkeit (hochgerechnet aus 763 €/Monat; ohne entgangenes Einkommen). Datenquelle: Statistisches Bundesamt (EVS).

3.3 Die Konkurrenz der Güter — das Kind gegen das eigene Leben

Damit ist der Kern des Luxusparadoxes benannt. Das Kind konkurriert heute mit einem ganzen Kosmos von Möglichkeiten, die frühere Generationen nicht kannten. Es geht nicht mehr um Brot gegen Kind, sondern um Selbstverwirklichung gegen Kind.

Der Soziologe Andreas Reckwitz hat die spätmoderne Kultur als „Gesellschaft der Singularitäten“ beschrieben.³³ In ihr wird das erfüllte, besondere, selbstgestaltete Leben zum höchsten Wert. Man soll aus sich etwas machen, einzigartig sein, das eigene Potenzial ausschöpfen. In dieses Ideal passt das Kind schwer, denn es fordert Verzicht, Routine und Selbstzurücknahme.

Dieser Wandel ist tief und gut belegt. Der Politikwissenschaftler Ronald Inglehart hat über Jahrzehnte gezeigt, wie sich die Werte wohlhabender Gesellschaften von materiellen und Pflichtwerten hin zu „postmaterialistischen“ Werten verschieben — Autonomie, Selbstentfaltung, Lebensqualität.³⁴ Wo Menschen in Sicherheit aufwachsen, rücken Bindung und Nachwuchs die Prioritätenliste hinab.

Man darf das nicht als bloßen Egoismus abtun, denn das wäre zu billig. Der Wunsch, das eigene Leben zu gestalten, ist zutiefst menschlich und oft edel. Die Emanzipation der Frau aus erzwungener Mutterschaft ist eine Errungenschaft, die niemand zurückwünscht.

Die Frage ist nur, ob ein Leben, das vor allem um sich selbst kreist, am Ende erfüllter ist — oder ob ihm gerade das fehlt, was über es hinausweist. Der Mensch wächst an dem, was ihn

³³ Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp, Berlin 2017 — zur spätmodernen Kultur der Einzigartigkeit und Selbstverwirklichung, in der Bindung und Verpflichtung an Wert verlieren.

³⁴ Inglehart, Ronald F.: *Cultural Evolution. People's Motivations Are Changing, and Reshaping the World*. Cambridge University Press, Cambridge 2018 — zum intergenerationalen Wertewandel von materiellen/Pflichtwerten hin zu postmaterialistischen Selbstentfaltungswerten in sicheren Gesellschaften.

übersteigt: an Verantwortung, an einem Du, das mehr fordert, als er geben wollte. Diese Ahnung führt zum Sinn (Kapitel 5).

3.4 Angst und Aufschub — die verschobene Entscheidung

Neben der Konkurrenz der Güter steht ein zweiter, leiserer Grund: die Angst. Viele junge Menschen erleben ihre Zeit als unsicher. Pandemie, Krieg, Inflation, Klimawandel — die Krisen reihen sich, und in eine wankende Welt setzt man nur zögernd Kinder.

Die Bevölkerungsforschung sieht darin einen Hauptgrund der wachsenden Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Nicht ein geschwundener Kinderwunsch treibt die Zahlen, sondern eine „subjektiv erlebte Unsicherheit“, die Entscheidungen aufschiebt. Man wartet auf bessere Zeiten, auf mehr Sicherheit, auf den richtigen Moment. Auffällig ist, dass selbst die sichersten Wohlfahrtsstaaten Skandinaviens diese Unsicherheit nicht auflösen konnten (Abschnitt 5.2).

Doch das Aufschieben hat einen biologischen Preis. Wer wartet, verschiebt die Elternschaft in ein Alter, in dem sie schwerer gelingt. Das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ist in Deutschland auf fast 32 Jahre gestiegen. Aus „später“ wird so oft „gar nicht“ oder „nur eines“ — nicht aus Ablehnung, sondern aus verpasster Zeit.

Der Datenanalyst Stephen Shaw hat diesem Muster einen Namen gegeben: die „ungeplante Kinderlosigkeit“.³⁵ Viele, die sich Kinder wünschten, priorisierten Ausbildung und Beruf, unterschätzten das schrumpfende Zeitfenster und die Mühe der Partnersuche in den Dreißigern — und blieben ungewollt kinderlos. Seine Zahlen sind kein begutachteter Forschungsstand, aber sein Kerngedanke trifft: Nicht bewusste Ablehnung, sondern falsche Reihenfolge der Lebensziele kostet viele das Kind.

Hier liegt zugleich ein Funke Hoffnung. Aufgeschoben ist nicht immer aufgehoben. Wo der Wunsch bleibt und nur die Umstände hemmen, kann mehr Sicherheit Kinder ermöglichen, die sonst ausblieben. Die Angst ist ein Hemmnis, aber kein Nein — und das unterscheidet sie von der Ideologie (Kapitel 4).

3.5 Wo doch die Not spricht — die andere Seite der Rechnung

Bei aller Rede vom Luxus wäre es falsch, die Armut zu übersehen. Für einen Teil der Menschen ist es sehr wohl die Not, die gegen Kinder spricht. Nicht jeder Kinderlose lebt im Überfluss der Möglichkeiten; mancher lebt in echter Bedrängnis.

Für Geringverdiener ist ein Kind ein reales finanzielles Risiko. Prekäre Arbeit, befristete Verträge, hohe Mieten — wer nicht weiß, wie er den nächsten Monat bestreitet, plant kein Kind. Umfragen bestätigen, dass Kosten und finanzielle Unsicherheit ganz oben unter den Gründen gegen Kinder stehen. Das ist nicht Luxus, sondern Sorge.

Am schärfsten zeigt sich das an den Wohnkosten. In Südkorea, Kanada und weiten Teilen der westlichen Welt ist die unbezahlbare Wohnung zu einem der wirksamsten

³⁵ Shaw, Stephen J.: *Birthgap – Childless World* (Dokumentarfilm, 2023) — These der „ungeplanten Kinderlosigkeit“: nicht bewusste Ablehnung, sondern unbemerkt aufgeschobene Elternschaft treibe die Kinderlosigkeit. Aussagen des Films, nicht begutachtete Forschung; als solche zu behandeln. Vgl. Hungarian Conservative, Interview, hungarianconservative.com.

Verhütungsmittel geworden. Wer mit dreißig noch keine bezahlbare Bleibe findet, verschiebt die Familiengründung — oft über das biologische Fenster hinaus.

Auch die fehlende Infrastruktur trifft die Ärmern härter. Wo Betreuungsplätze fehlen, kann sich der Gutverdiener private Hilfe kaufen, der Geringverdiener nicht. Für ihn entscheidet der Kita-Platz, ob überhaupt beide Eltern arbeiten können. Fehlt er, wird das Kind zur Armutsfalle.

So ist die ehrliche Antwort auf die Leitfrage doppelt. In den reichen Gesellschaften ist es überwiegend der Luxus der Möglichkeiten, der das Kind verdrängt. Am unteren Rand aber ist es die Not, die es verhindert. Beide Kräfte wirken zugleich, nur an verschiedenen Orten. Wer nur eine sieht, verfehlt die halbe Wahrheit — und beide zusammen erklären noch nicht, warum manche das Kinderlose zum Programm erheben (Kapitel 4).

4. Warum kluge Menschen sich gegen Kinder entscheiden

Bis hierhin ging es um Umstände: Kosten, Ängste, Konkurrenz. Doch es gibt mehr. Manche lehnen Kinder nicht aus Not oder Zögern ab, sondern aus Überzeugung. Dieses Kapitel nimmt diese Überzeugungen ernst — den Antinatalismus, das Klimaargument, die Kultur des Ich —, stellt die Abtreibung als ihre schärfste Zuspitzung dar und fragt, wer das Ganze verstärkt und wo es an Grenzen stößt.

4.1 Der philosophische Antinatalismus — Benatars Wette gegen das Dasein

Es gibt eine Philosophie, die das Kinderkriegen grundsätzlich für falsch hält. Der südafrikanische Philosoph David Benatar formulierte sie 2006 am schärfsten. Sein Buch beginnt mit einem Paukenschlag: „Jeder von uns wurde dadurch geschädigt, dass er ins Dasein gebracht wurde.“ Diese Position, der Antinatalismus, ist keine Randlaune, sondern ein ernst gemeintes Argument.

Benatars Kern ist eine Asymmetrie. Leid, so sein Gedanke, ist immer schlecht; entgangenes Glück eines nie geborenen Menschen dagegen ist niemandem schlecht, denn es fehlt niemandem. Wer ein Kind zeugt, setzt es unweigerlich Leid, Krankheit und Tod aus. Wer es nicht zeugt, beraubt niemanden. Also, folgert Benatar, sei Nichtzeugen stets die bessere Wahl.

Man muss das Argument nicht teilen, um seine Wucht zu spüren. Es ist logisch gebaut und trifft einen wunden Punkt: Ja, jedes Leben enthält Leid, und ja, Eltern entscheiden über einen anderen Menschen, ohne ihn fragen zu können. Wer das Argument ernst nimmt, ringt mit ihm, statt es wegzuwischen.

Und doch hat es eine Schwäche, die ebenso ernst ist. Die Asymmetrie behandelt Leid und Glück ungleich und rechnet das entgangene Glück auf null. Doch das meiste Leben ist mehr als Leid; es enthält Liebe, Freude, Sinn. Wer nur das Leid zählt und das Glück streicht, hat die Rechnung vor dem Ergebnis entschieden.

Vor allem widerspricht ihm das Leben selbst. Kaum ein Mensch wünscht sich ernstlich, nie geboren worden zu sein. Die überwältigende Mehrheit bejaht ihr Dasein trotz allen Leids. Eine Philosophie, die das Gegenteil beweisen will, argumentiert am gelebten Urteil fast aller Menschen vorbei.

4.2 Vom Rand zur Bewegung — vom „Aussterben“ zum Manifest

Aus der Philosophie ist eine kleine, aber laute Bewegung geworden. Am äußersten Rand steht das „Voluntary Human Extinction Movement“ des Amerikaners Les U. Knight, dessen Motto lautet: „Mögen wir lange leben und aussterben.“³⁶ Knight fordert den freiwilligen Verzicht auf Fortpflanzung, bis die Menschheit sanft verschwindet — der Erde zuliebe.

Man muss das fair einordnen. VHEMT ist eine bewusst provokante, ökologisch begründete Kleinstbewegung, kein Massenphänomen; sie lehnt jeden Zwang ausdrücklich ab. Repräsentativ für kinderlose Menschen ist sie nicht — die meisten entscheiden pragmatisch, nicht ideologisch. Aber sie markiert einen Pol des Denkbaren.

Näher an der Mitte, und darum wirksamer, steht die deutsche Autorin Verena Brunschweiler. Ihr Manifest „Kinderfrei statt kinderlos“ (2019) verbindet Feminismus, Ökologie und Antinatalismus.³⁷ Ihr wohl bekanntester Satz bringt das Klimaargument auf eine kalte Formel: „Wir brauchen eben nicht nur kleinere CO₂-Fußabdrücke, sondern auch weniger Füße.“

Ihre Fragen sind ernst, und man sollte sie nicht bloß empört zurückweisen. Muss eine Frau Mutter werden, um vollständig zu sein? Ist es verantwortbar, in eine bedrohte Welt zu gebären? Wer überzeugen will, muss antworten, nicht schimpfen.

Die Antwort aber liegt bereit. Erstens ist die Freiheit, kein Kind zu bekommen, längst gewonnen; niemand zwingt heute zur Mutterschaft. Zweitens verwandelt das Manifest eine persönliche Lebensform in eine Botschaft an alle — und genau da kippt die private Entscheidung in Ideologie. Aus „ich will nicht“ wird „man sollte nicht“. Das ist der Schritt, den dieser Essay bestreitet.

4.3 „Kein Kind fürs Klima“ — das ökologische Argument

Das stärkste Argument der Bewegung ist das Klima, und es klingt bestechend. Eine viel zitierte Studie von 2017 rechnete vor, ein Kind weniger spare rund 58,6 Tonnen CO₂ im Jahr — weit mehr als autofrei leben, Fliegen meiden oder vegetarisch essen.³⁸ Kurz: Wer die Erde retten wolle, solle keine Kinder bekommen.

Bewegungen wie „BirthStrike“ machten daraus eine Haltung. 2019 erklärte die Britin Blythe Pepino, sie und andere hätten „zu große Angst, Kinder zu bekommen, weil wir das

³⁶ Zum „Voluntary Human Extinction Movement“ (Les U. Knight, gegr. 1991) und seinem Motto „May we live long and die out“ vgl. vhemt.org; „Voluntary Human Extinction Movement“, en.wikipedia.org. Eine bewusst provokante, ökologisch begründete Kleinstbewegung, die ausschließlich freiwilligen Reproduktionsverzicht propagiert und Zwang ablehnt — nicht repräsentativ für kinderlose Menschen.

³⁷ Brunschweiler, Verena: *Kinderfrei statt kinderlos. Ein Manifest*. Büchner-Verlag, Marburg 2019. O-Ton: „Wir brauchen eben nicht nur kleinere CO₂-Fußabdrücke, sondern auch weniger Füße.“ (Interview desired.de, 05.02.2021, desired.de). Verbindet Feminismus, Ökologie und Antinatalismus; das Manifest löste eine überwiegend ablehnende Debatte aus.

³⁸ Wynes, Seth / Nicholas, Kimberly A.: „The climate mitigation gap: education and government recommendations miss the most effective individual actions“, *Environmental Research Letters* 12 (2017), 074024 — „ein Kind weniger“ spare in Industrieländern rund 58,6 t CO₂-Äquivalent pro Jahr, gegenüber autofrei leben (2,4 t), einem Transatlantikflug weniger (1,6 t) und pflanzlicher Ernährung (0,8 t), iopscience.iop.org.

Gefühl haben, auf einen Zusammenbruch der Zivilisation zuzusteuern“.³⁹ Die Sorge dahinter ist echt und ehrenwert: Man will kein Kind in eine brennende Welt setzen.

Doch die berühmte Zahl hält der Prüfung nicht stand. Die 58,6 Tonnen entstehen nur, weil man den Eltern nicht bloß das Kind zurechnet, sondern anteilig auch dessen Kinder, Enkel und Urenkel — über viele Generationen.⁴⁰ So wird ein einzelnes Kind mit den Emissionen einer ganzen Ahnenreihe belastet. Rechnet man ehrlich nur das Kind selbst, schrumpft der Effekt drastisch.

Vor allem aber unterschätzt das Argument den Menschen. Es sieht im Kind nur einen Verbraucher, nie einen Erfinder, Pfleger, Problemlöser. Wer die Zukunft retten will, braucht Menschen, die sie gestalten. Selbst die Gründerin von „BirthStrike“ distanzierte sich später von der Bewegung, weil ihre Botschaft zur bloßen Verzweiflung verkam.

Und ein letzter Einwand wiegt schwer. Ein Klimaschutz, dessen Konsequenz das Ende der nächsten Generation ist, rettet nicht die Welt, sondern gibt sie auf. Ökologische Verantwortung heißt, die Erde für die Kinder zu bewahren — nicht, die Kinder der Erde zu opfern. Der Weg führt über klügere Technik und Politik, nicht über die leere Wiege.

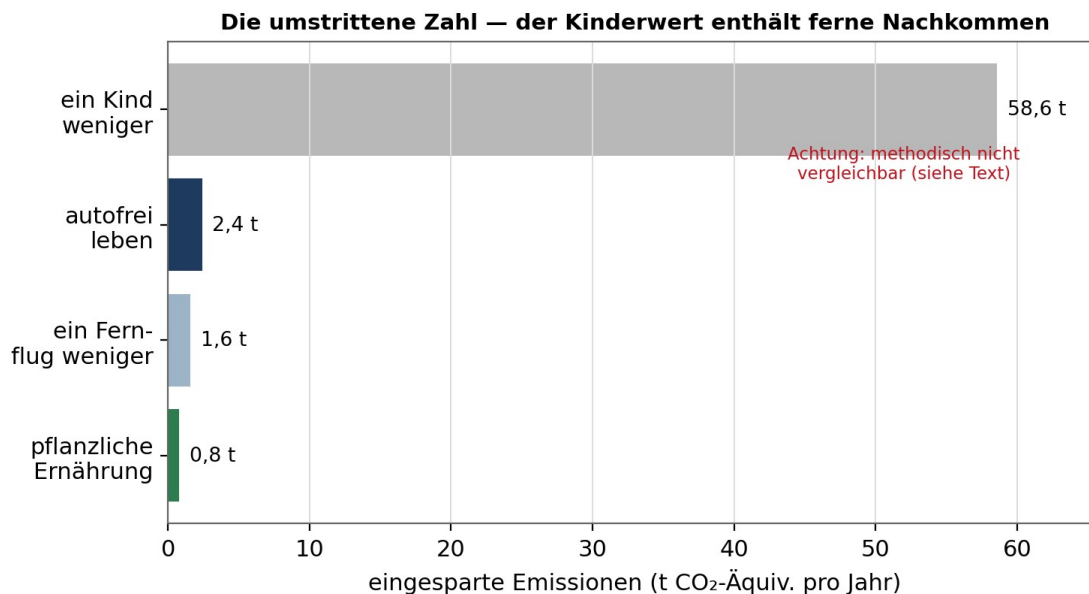


Abb. 6: Die umstrittene Zahl — „ein Kind weniger“ im Vergleich zu anderen Klimaentscheidungen. Der Kinderwert enthält die Emissionen ferner Nachkommen (siehe Text). Datenquelle: Wynes/Nicholas (2017).

³⁹ Zur „BirthStrike“-Bewegung (2019, gegründet von Blythe Pepino): „...we feel too afraid to have kids because we feel we are heading towards civilisation breakdown.“ Die Gruppe löste sich 2021 selbst auf; Pepino beklagte, ihre Botschaft sei politisch vereinnahmt worden. Vgl. The Conversation, theconversation.com; CNN, 05.06.2019, edition.cnn.com.

⁴⁰ Ebenda: Der Kinderwert beruht auf Murtaugh/Schlax (2009); den Eltern wird anteilig auch die Emission ihrer Nachkommen über viele Generationen zugerechnet („carbon legacy“). Dadurch fällt die Zahl um ein Vielfaches höher aus als bei einer Rechnung, die nur die Emissionen des Kindes selbst berücksichtigt; sie ist daher methodisch umstritten und nicht mit den übrigen, personenbezogenen Werten vergleichbar.

4.4 Das Ich als Maß — die Kultur der Selbstverwirklichung

Hinter den ausformulierten Ideologien steht ein breiteres Weltbild, das viel mehr Menschen teilen. Es ist die Kultur der Selbstverwirklichung, in der das eigene Ich zum Maß aller Dinge wird. Hier braucht es kein Manifest; das Weltbild wirkt im Stillen.

Sein Kern ist eine Verschiebung des Lebenssinns. Nicht mehr das, was man weitergibt, sondern das, was man erlebt, gilt als erfülltes Leben. Das Leben wird zum Projekt der eigenen Entfaltung, und Bindungen erscheinen als Einschränkung dieses Projekts. In diesem Rahmen ist ein Kind vor allem eine Grenze der eigenen Freiheit.

Diese Haltung hält sich selten für kinderfeindlich, und das ist ihre Stärke. Sie sagt nicht „Kinder sind schlecht“, sondern „mein Leben gehört mir“. Sie klingt nach Freiheit, nach Emanzipation, nach Selbstbestimmung — Werte, die zu Recht hoch stehen. Gerade deshalb ist sie so wirkmächtig und so schwer zu kritisieren.

Elisabeth Badinter hat die Kehrseite benannt. Ausgerechnet der neue Kult der perfekten, aufopferungsvollen Mutter treibe Frauen in einen unlösbaren Konflikt zwischen Selbst und Kind (Abschnitt 1.3). Wo Mutterschaft entweder totale Hingabe oder Verrat bedeutet, wählen viele lieber gar nicht — nicht aus Kälte, sondern aus Überforderung.

Und doch stellt sich die alte Frage neu. Ein Leben, das nur sich selbst dient, läuft Gefahr, leer zu werden. Vielleicht ist das Kind nicht die Grenze des erfüllten Lebens, sondern eine seiner tiefsten Formen. Diese Ahnung ist der Übergang zum letzten Kapitel (Kapitel 5).

4.5 Die schärfste Zuspitzung — die Abtreibungsfrage

Nirgends wird die Frage „Ist dieses Kind willkommen?“ so unerbittlich gestellt wie bei der Abtreibung. Hier geht es nicht mehr um eine unterlassene Empfängnis, sondern um ein bereits begonnenes Leben, das nicht angenommen wird. Deshalb gehört die Abtreibung in diesen Essay — als schärfste Zuspitzung des Themas und als Prüfstein jeder ehrlichen Haltung.

Zwei ernst zu nehmende Güter stehen sich gegenüber. Auf der einen Seite das Lebensrecht des ungeborenen Kindes, das mit jedem Tag deutlicher Mensch wird. Auf der anderen die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper und ihr Leben, oft in echter Not. Beide Anliegen wiegen schwer, und wer nur eines sieht, verfehlt den Ernst des Konflikts. Dieser Essay, dem das Kindeswohl am Herzen liegt, verschweigt darum die Not der Frauen nicht — so wenig, wie er das ungeborene Leben zur bloßen Sache erklärt.

Für die demografische Frage ist zunächst eine nüchterne Feststellung wichtig: Abtreibung ist nicht der Motor des Geburtenrückgangs. Weltweit werden jährlich rund 73 Millionen Schwangerschaften abgebrochen; doch die Abbruchrate ist über Jahrzehnte eher gesunken, während die Geburtenrate stürzte, und sie ist in Ländern mit strengem und mit liberalem Recht ähnlich hoch — Verbote senken sie kaum, weil Menschen ausweichen.⁴¹ In

⁴¹ Guttmacher Institute / WHO: „Induced Abortion Worldwide“ (Daten 2015–2019) — weltweit rund 73 Mio. Schwangerschaftsabbrüche pro Jahr; von rund 121 Mio. ungewollten Schwangerschaften enden rund 61 % im Abbruch; die Abbruchrate ist in Ländern mit restriktivem und mit liberalem Recht ähnlich (ohne China und Indien in restriktiven Ländern sogar höher); die globale Abbruchrate ist langfristig eher gesunken bzw. stabil. [guttmacher.org/fact-sheet/induced-abortion-worldwide](https://www.guttmacher.org/fact-sheet/induced-abortion-worldwide); vgl. Bearak u. a., *The Lancet Global Health* 8 (2020).

Deutschland stehen rund 106.000 Abbrüche (2024) über 677.000 Geburten gegenüber.⁴² Der Schwund entsteht nicht durch beendete, sondern durch nie begonnene Schwangerschaften.

Auch was Verbote demografisch bewirken, ist inzwischen gut untersucht. Nach dem US-Urteil „Dobbs“ von 2022 stieg die Geburtenzahl in den Verbotsstaaten nur um rund 2,3 Prozent — etwa 30.000 zusätzliche Kinder im Jahr, konzentriert auf die ärmsten und am wenigsten mobilen Frauen.⁴³ Ein Verbot verschiebt viel Not und wenig Statistik. Wohin der Zwang in seiner dunkelsten Form führt, zeigt das Rumänien Ceaușescu, dem wir im letzten Kapitel begegnen (Abschnitt 5.4).

Daraus folgt keine Gleichgültigkeit, sondern eine Richtung. Wer weniger Abtreibungen will — und wer das Kind schützt, will das —, erreicht mehr durch Zuwendung als durch Zwang. Rund drei von fünf ungewollten Schwangerschaften enden im Abbruch, weil das Kind als nicht tragbar erscheint. Eine Gesellschaft, die Mütter stützt, Wohnraum schafft und das Kind willkommen heißt, verwandelt manches „unmöglich“ in ein „Ja“ — humaner und wirksamer als jedes Verbot.

So schließt sich der Kreis zum Thema dieses Essays. Die Abtreibungszahl ist das Fieberthermometer einer Kultur, nicht die Krankheit selbst. Sie sinkt nicht durch Härte gegen die Frau, sondern durch Wärme gegenüber dem Kind — und gegenüber der Mutter, die es austrägt. Genau das ist der Weg, den das letzte Kapitel beschreibt (Kapitel 5).

4.6 Wer bestärkt — und wo die Argumente an Grenzen stoßen

Bleibt die Frage, wer diese Haltungen verstärkt. Ideen wachsen nicht im Leeren, sondern in einem Klima, das sie belohnt. Und dieses Klima ist heute dem Kinderlosen oft günstiger als dem Kinderreichen. Medien porträtieren das kinderfreie Leben als modern und selbstbestimmt; in sozialen Netzwerken finden „childfree“-Gemeinschaften Zulauf; ein Teil der Wissenschaft liefert mit dem Klimaargument die moralische Rechtfertigung gleich mit.

Man sollte darin keine Verschwörung sehen, sondern eine Stimmung. Niemand steuert sie zentral; sie ergibt sich aus tausend einzelnen Signalen, die in dieselbe Richtung weisen. Gerade weil sie so diffus ist, wirkt sie stark — sie erscheint nicht als Meinung, sondern als Selbstverständlichkeit.

Doch die Gegenstimmen werden lauter, und sie kommen von prominenter Seite. Elon Musk warnt, der „Bevölkerungskollaps aufgrund niedriger Geburtenraten“ sei „ein weit größeres Risiko für die Zivilisation als die globale Erwärmung“. Der Demograf Jesús Fernández-Villaverde nennt die Fruchtbarkeitskrise „die Frage Nummer eins für jede Regierung“. Und

⁴² Statistisches Bundesamt (Destatis): „Schwangerschaftsabbrüche im Jahr 2024 kaum verändert gegenüber Vorjahr“, Pressemitteilung Nr. 128 vom 2025 — rund 106.000 gemeldete Abbrüche 2024 (+0,2 % ggü. 2023), weiterhin über dem Niveau der Jahre 2014–2020 (rund 99.000–101.000); rückläufig bei jüngeren, steigend bei Frauen ab 30 Jahren. [destatis.de](https://www.destatis.de).

⁴³ Dench, Daniel / Pineda-Torres, Mayra / Myers, Caitlin: „The effects of post-Dobbs abortion bans on fertility“, *Journal of Public Economics* (2024) — in den US-Bundesstaaten mit (Beinahe-)Verbot nach dem Urteil „Dobbs“ (2022) stiegen die Geburten um rund 2,3 % (rund 30.000 zusätzliche Geburten pro Jahr), konzentriert auf arme und wenig mobile Frauen; nur etwa ein Fünftel der Abtreibungswilligen war durch Entfernung und Kosten „gefangen“. Vgl. NPR, [npr.org](https://www.npr.org).

Papst Franziskus mahnte, eine Gesellschaft, die Hunde und Katzen an die Stelle von Kindern setze, werde „älter und ohne Menschlichkeit“.⁴⁴

Diese Stimmen sind so einseitig wie die Gegenseite, wenn man sie für sich nimmt. Musk verkürzt ein Kulturproblem auf eine Alarmzahl; der Papst spricht aus einer klaren Werthaltung. Doch zusammen markieren sie, dass die scheinbare Selbstverständlichkeit des Kinderlosen brüchig wird.

An ihren eigenen Grenzen wird die kinderskeptische Stimmung fragwürdig. Eine Kultur, die das Kind nur als Kosten, Klimalast und Freiheitsverlust sieht, hat den Menschen halbiert. Sie vergisst, dass jede Gesellschaft von denen lebt, die nach ihr kommen. Wer die nächste Generation nur noch rechtfertigen muss, sägt am Ast, auf dem er sitzt. Höchste Zeit, den Blick zu wenden — vom Verzicht zum Segen (Kapitel 5).

5. Zurück zum Kind — Bausteine einer kinderfreundlichen Gesellschaft

Genug der Diagnose. Das letzte Kapitel fragt nach dem Weg zurück. Es sucht ihn nicht in Appellen oder Prämien allein, sondern zuerst in einer veränderten Haltung — dann in konkreten Bedingungen, ehrlich geprüft an dem, was weltweit gewirkt hat und was nicht.

5.1 Das Kind als Segen — ein alter Blick, neu gelesen

Am Anfang der Wende steht ein Perspektivwechsel. Solange das Kind vor allem als Kostenfaktor, Klimalast und Freiheitsverlust erscheint, bleibt es selten. Es kehrt dorthin zurück, wo man es wieder als Gewinn sieht — nicht als Bürde, sondern als Gabe.

Die religiösen Traditionen haben dafür eine klare Sprache bewahrt. „Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“, heißt es im Psalm.⁴⁵ In dieser Sicht ist das Kind kein Projekt und keine Rechnung, sondern anvertrautes Leben, ein Segen, der über den eigenen Nutzen hinausreicht. Nicht zufällig haben religiös gebundene Menschen weltweit mehr Kinder (Abschnitt 2.4).

Die Ökonomin Catherine Pakaluk hat für ihr Buch „Hannah’s Children“ 55 gut gebildete Frauen mit je fünf oder mehr Kindern befragt.⁴⁶ Ihr Befund ist eindeutig: Diese Frauen entschieden sich nicht für Kinder, weil diese billig waren, sondern weil sie in ihnen ein „unersetzliches Gut“ sahen — einen Wert, der die realen Opfer überwiegt. Fast immer trug eine lebendige Glaubensgemeinschaft diese Haltung.

⁴⁴ Papst Franziskus, Generalaudienz vom 05.01.2022: „...dogs and cats take the place of children.“ Er warnte, die Verweigerung von Vater- und Mutterschaft mindere die Menschlichkeit, und die Zivilisation werde „älter und ohne Menschlichkeit“. Die zugespitzte Rede vom „Egoismus“ ist presseüberliefert und nicht Teil der offiziellen Audienzfassung. Vgl. vatican.va; Einordnung: Snopes, snopes.com.

⁴⁵ Psalm 127,3 (Lutherbibel 2017): „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ Vgl. auch 1. Mose 1,28 und Markus 10,14 („Lasset die Kinder zu mir kommen“), die-bibel.de.

⁴⁶ Pakaluk, Catherine Ruth: *Hannah’s Children. The Women Quietly Defying the Birth Dearth*. Regnery Gateway, Washington, D.C. 2024 — qualitative Interviews mit 55 gut gebildeten US-Amerikanerinnen mit je 5+ Kindern; Kernbefund: nicht niedrige Kosten, sondern eine hohe, oft religiös getragene Wertschätzung des Kindes als „unersetzliches Gut“. Kleine, selektive Stichprobe, keine repräsentative Aussage über Bevölkerungsdaten.

Man muss nicht gläubig sein, um daraus zu lernen. Auch säkular lässt sich verstehen, dass ein Kind mehr ist als die Summe seiner Kosten. Es ist Zukunft in Person, die Fortsetzung einer Geschichte, die größer ist als das eigene Leben. Wer so denkt, misst das Kind nicht am entgangenen Urlaub, sondern am geschenkten Sinn.

Dieser Perspektivwechsel ersetzt keine Politik, aber er trägt sie. Eine Gesellschaft handelt so, wie sie denkt. Sieht sie im Kind eine Last, wird sie es verwalten und abwehren. Sieht sie in ihm einen Segen, wird sie ihm Raum geben. Die Haltung kommt vor der Maßnahme — und ohne sie bleibt jede Maßnahme kraftlos, wie der nächste Abschnitt zeigt.

5.2 Was nicht genügt — die teure Lehre der gescheiterten Prämien

Hier ist eine ehrliche Warnung nötig, denn die naheliegendste Antwort — mehr Geld — wirkt erstaunlich schlecht. Kein Land beweist das drastischer als Südkorea. Über rund sechzehn Jahre gab es mindestens 200 Milliarden Dollar aus, um Geburten zu fördern; die Rate fiel trotzdem auf 0,72.⁴⁷ Geld gegen eine Kultur der Erschöpfung ist verlorenes Geld.

Singapur erzählt dieselbe Geschichte mit anderen Mitteln. Jahrzehntelange Kampagnen, großzügige Baby-Boni, sogar eine staatlich flankierte „National Night“ zur Anregung der Fortpflanzung — und doch fiel die Rate 2024 unter 1,0. Selbst das sonst geburtenstarke Drachenjahr brachte keinen Anstieg mehr.

Ungarn gilt manchen als Vorbild, doch die Bilanz ist ernüchternd. Das Land gibt rund fünf Prozent seiner Wirtschaftsleistung für Familienpolitik aus — Steuerfreiheit für Mütter von vier Kindern, geförderte Wohnkredite.⁴⁸ Die Rate stieg zunächst, fiel aber bis 2024 wieder auf 1,39. Fachleute deuten den Anstieg überwiegend als Vorzieheffekt: Geburten wurden früher realisiert, nicht zusätzlich.

Besonders lehrreich ist ein vermeintlicher Erfolg, der keiner war. In Georgien versprach der orthodoxe Patriarch ab 2008, jedes dritte Kind persönlich zu taufen; die Geburten stiegen, und die Welt bestaunte das Wunder. Eine sorgfältige statistische Analyse zeigte jedoch: Gerade bei den dritten Kindern, der eigentlichen Zielgruppe, war kein Effekt nachweisbar.⁴⁹ Den Anstieg erklärte die wirtschaftliche Erholung besser als der Segen des Patriarchen.

Selbst Skandinavien, jahrzehntelang das Vorbild großzügiger Familienpolitik, widerlegt die Geldhypothese. Finnland, Heimat des berühmten Babypakets, hat heute die niedrigste Rate

⁴⁷ Südkorea gab nach einem vom Weltwirtschaftsforum zitierten Bericht seit rund 2006 mindestens etwa 200 Mrd. US-Dollar zur Geburtenförderung aus (je nach Abgrenzung der Programme deutlich mehr); die zusammengefasste Geburtenziffer fiel dennoch auf 0,72 (2023). Vgl. Anadolu Agency, aa.com.tr; South China Morning Post, scmp.com.

⁴⁸ Ungarn gibt rund 5 % des BIP für Familienleistungen aus (u. a. lebenslange Einkommensteuerbefreiung für Mütter von 4+ Kindern, geförderte Wohnkredite). Die zusammengefasste Geburtenziffer stieg von 1,23 (2011) auf 1,61 (2020) und fiel bis 2024 wieder auf 1,39; Analysen deuten den Anstieg überwiegend als Vorzieheffekt (Timing). Vgl. American Enterprise Institute, „Hungary’s Fertility Outcomes Highlight Pro-Natal Policy Limitations“, aei.org; N-IUSSP, niussp.org.

⁴⁹ Georgien: Patriarch Ilia II. bot ab 2008 an, jedes dritte und weitere Kind orthodoxer Eltern persönlich zu taufen; die Geburten stiegen (ca. 49.000 im Jahr 2007 auf ca. 63.000 im Jahr 2009). Eine Differenz-von-Differenzen-Analyse findet jedoch keinen signifikanten Effekt, gerade bei den dritten+ Kindern nicht; die wirtschaftliche Erholung erklärt den Anstieg besser. Vgl. ISET Policy Institute, „Did the Patriarch Cause a Baby Boom in Georgia?“, iset-pi.ge.

der Region, unter 1,3; über die Hälfte der Frauen des Jahrgangs 1988 blieb kinderlos.⁵⁰ Die Forscher gestehen offen, man könne die niedrige Fruchtbarkeit „nicht mehr mit guter Familienpolitik erklären“. Geld lindert die Not — aber es schafft keinen Sinn.

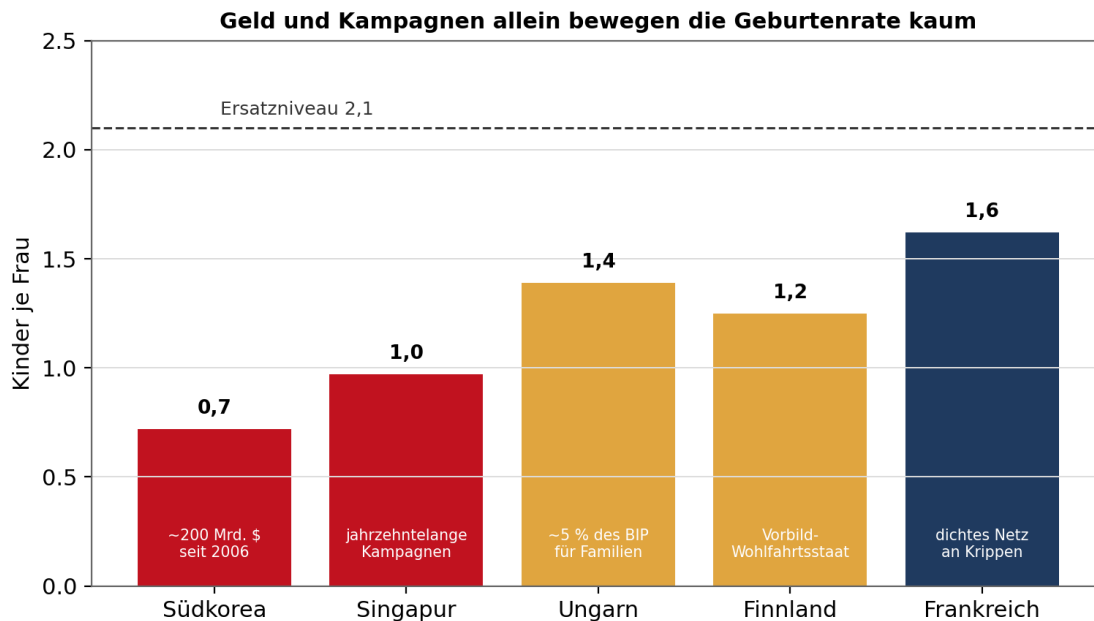


Abb. 7: Geld allein genügt nicht — hohe Familienausgaben oder jahrelange Kampagnen, und dennoch Geburtenraten weit unter dem Ersatzniveau. Datenquellen: nationale Statistikämter, AEI, Nordregio, WEF/Anadolu (2023/2024).

5.3 Was doch hilft — Kultur und Bedingungen zusammen

Heißt das, alles sei vergeblich? Keineswegs. Es heißt, dass Geld allein nicht genügt — nötig ist beides: gute Bedingungen und eine gute Haltung. Frankreich zeigt die Bedingungsseite. Sein dicht ausgebautes Netz aus Krippen und Familienleistungen hielt die Rate lange an Europas Spitze; erst zuletzt fiel sie auf 1,62.⁵¹ Ohne diese Politik läge sie tiefer — sie stabilisiert, auch wenn sie nicht garantiert.

Die Haltungsseite zeigt Israel. Seine hohe Rate — auch bei säkularen Familien rund zwei Kinder — beruht nicht auf Zahlungen, sondern auf einer Kultur, die das Kind selbstverständlich schätzt (Abschnitt 2.4). Familie und Gemeinschaft geben der Elternschaft einen Sinn, den kein Bonus ersetzt. Wo Kinder kulturell willkommen sind, kommen sie.

Pakaluks Befund weist in dieselbe Richtung. Nicht der Preis entscheidet, sondern der Wert, den eine Gemeinschaft dem Kind beimisst — getragen von Institutionen, die diesen Wert

⁵⁰ Zum „nordischen Paradox“ — sinkende Geburtenraten trotz großzügiger Familienpolitik — vgl. Nordregio, „State of the Nordic Region 2024, Chapter 2“ (Finnland Tiefstwert der Region; Kohorten-Kinderlosigkeit des Jahrgangs 1988 rund 52 %; der Rückgang „challenges the assumption“, dass großzügige Wohlfahrt hohe Fertilität sichere), pub.nordregio.org; NPR, „Family-friendly Finland has lowest birth rate out of Nordic nations“, 27.10.2025, npr.org.

⁵¹ Frankreich, INSEE (Bilan démographique 2024): zusammengefasste Geburtenziffer 2024 = 1,62 (2023: 1,66), niedrigster Wert seit dem Ersten Weltkrieg; 663.000 Geburten. Präsident Macron kündigte im Januar 2024 ein „réarmement démographique“ an. insee.fr.

lebendig halten. Familienpolitik wirkt am besten, wo sie auf eine kinderfreundliche Kultur trifft; auf eine kinderskeptische trifft, verpufft sie.

Konkret bedeutet das dreierlei. Erstens verlässliche, bezahlbare Betreuung, damit Beruf und Kind sich nicht ausschließen. Zweitens Wohnraum, den sich junge Familien leisten können — die Wohnkosten sind heute vielerorts das größte Hindernis (Abschnitt 3.5). Und drittens eine Arbeitswelt, die Eltern nicht bestraft.

Vor allem aber braucht es Entlastung vom Perfektionsdruck. Timothy Carney und Elisabeth Badinter mahnen dasselbe von verschiedenen Seiten: Eltern müssen wieder Eltern sein dürfen, nicht Manager eines Optimierungsprojekts. Eine Kultur, die entspannte, gemeinschaftliche Elternschaft zulässt — Nachbarschaft, Freiraum, geteilte Verantwortung —, senkt die gefühlte Last mehr als jede Prämie.

5.4 Die Gegenposition, ernst genommen und beantwortet

Ein redlicher Essay muss die stärkste Gegenposition ein letztes Mal zu Wort kommen lassen. Sie lautet: Ist all das nicht bevormundend? Ist die freie Entscheidung gegen Kinder nicht ebenso achtenswert wie die dafür? Und rettet weniger Nachwuchs nicht wirklich den Planeten?

Die Antwort beginnt mit einem klaren Ja zur Freiheit. Niemand soll zu Kindern gedrängt, keine kinderlose Lebensform verachtet werden. Wer bewusst ohne Kinder lebt, verdient denselben Respekt wie Eltern. Dieser Essay wirbt nicht für Zwang, sondern gegen eine Kultur, die das Kind zum Problem erklärt.

Wie wichtig diese Unterscheidung ist, zeigt der Iran. Dort wurde Pronatalismus zum Zwang: Der Staat schränkte Verhütung und Abtreibung ein, um Geburten zu erhöhen, und verletzte damit die Rechte der Frauen — zu Recht von den Vereinten Nationen gerügt. Wer Kinder will, darf nicht die Freiheit opfern. Zwang ist keine Pro-Kind-Politik, sondern ihr Verrat.

Die Geschichte kennt ein noch dunkleres Beispiel. Im Rumänien Ceaușescus verbot das Dekret 770 von 1966 nahezu jede Abtreibung und Verhütung, um die Geburtenrate zu heben. Kurzfristig gelang es: Die Geburten verdoppelten sich fast, die Geburtenziffer sprang zwischen 1966 und 1967 von 1,9 auf 3,7.⁵² Doch schon nach wenigen Jahren verpuffte der Effekt, als die Frauen zu illegalen und lebensgefährlichen Abbrüchen zurückkehrten. Der Preis war grausam — die höchste Müttersterblichkeit Europas und überfüllte Waisenhäuser voller ungewollter Kinder, der „Dekret-Generation“. Ein Verbot kann Geburten erzwingen, aber kein Willkommen; und ohne Willkommen wird das Kind zum Opfer, nicht zum Segen. Das ist die schärfste Bestätigung der Leitfrage dieses Essays (Abschnitt 4.5): Nicht Härte gegen die Frau senkt die Zahl der ungewollten Kinder, sondern eine Kultur, die das Kind will.

⁵² Rumänien, Dekret 770 (1966, unter Nicolae Ceaușescu): Verbot von Abtreibung und Verhütung zur Steigerung der Geburtenrate. Die Geburten verdoppelten sich fast (zusammengefasste Geburtenziffer 1,9 → 3,7 zwischen 1966 und 1967), der Effekt verpuffte jedoch binnen weniger Jahre; die Müttersterblichkeit stieg auf den höchsten Wert Europas, zehntausende ungewollte Kinder wuchsen in Heimen auf („Dekret-Generation“). Aufgehoben im Dezember 1989. Vgl. „Decree 770“, [en.wikipedia.org](https://en.wikipedia.org/wiki/Decree_770); Our World in Data, „The human cost of unsafe abortions“, ourworldindata.org.

Auch die pronatalistische Bewegung des Westens braucht diese Grenze. Manche ihrer Ränder — etwa Teile der amerikanischen „Natalisten“-Szene — flirten mit Eugenik und Bevölkerungsideologie.⁵³ Von solchen Tönen ist die hier vertretene Haltung strikt zu trennen. Es geht nicht um „mehr von den richtigen“ Kindern, sondern um eine Gesellschaft, die Kinder überhaupt wieder willkommen heißt — alle.

Und das Klimaargument? Es verdient eine faire Antwort, nicht bloß eine Widerlegung. Ja, Ressourcen sind endlich, und Verantwortung für die Erde ist geboten. Aber die Lösung liegt nicht darin, dass die Menschheit sich abschafft, sondern darin, dass sie klüger wirtschaftet. Die berühmten CO₂-Zahlen sind, wie gezeigt, methodisch aufgebläht (Abschnitt 4.3). Weniger Menschen sind kein Klimaprogramm, sondern ein Offenbarungseid. So bleibt die Unterscheidung, die alles trägt: Freiheit ja, Ideologie nein.

5.5 Anfängen im Kleinen — was jeder tun kann

Am Schluss steht nicht der große Plan, sondern der erste Schritt. Die Wende zur kinderfreundlichen Gesellschaft ist keine Aufgabe für die Politik allein. Sie beginnt bei jedem Einzelnen, in seinem Umkreis, in dieser Woche.

Für die einen heißt das: den eigenen Kinderwunsch ernst nehmen und ihm trauen. Die Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist groß, aber überwindbar (Abschnitt 1.5). Wer sich Kinder wünscht, darf dem Wunsch mehr Gewicht geben als der Angst — und dem Leben mehr zutrauen als der Kalkulation. Und wer die Reihenfolge seiner Lebensziele bewusst wählt, verliert das Kind seltener an die verrinnende Zeit (Abschnitt 3.4).

Für die anderen — für alle — heißt es: den Kindern anderer Leute Freund sein. Man muss nicht selbst Eltern werden, um kinderfreundlich zu leben. Der geduldige Nachbar, die zugewandte Kollegin, der großzügige Onkel machen eine Gesellschaft warm für Kinder. Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen — und jeder kann Teil dieses Dorfes sein.

Für Unternehmen und Gemeinden heißt es: Familien den Alltag erleichtern, statt ihn zu erschweren. Flexible Arbeitszeiten, bezahlbarer Wohnraum, ein Spielplatz statt eines weiteren Parkplatzes. Das sind keine Wohltaten, sondern Investitionen in die Menschen, die morgen die Renten zahlen und die Alten pflegen.

Und für die Gesellschaft im Ganzen bleibt die einfachste Regel. Man behandle Kinder nicht als Störung des eigenen Lebens, sondern als seinen Sinn. Wer so denkt, wird das quengelnde Kind im Café nicht mit einem Seufzer strafen, sondern mit einem Lächeln beschenken. Aus vielen solchen Lächeln entsteht am Ende, was keine Statistik erzwingen kann: ein Land, in dem Kinder wieder erwünscht sind.

⁵³ Zur pronatalistischen Bewegung in den USA (u. a. Malcolm und Simone Collins, „NatalCon“) und ihren teils extremen Rändern — Warnungen vor Genetik-Determinismus und Nähe zu „great replacement“-Rhetorik — vgl. NPR, „They say they want Americans to have more babies“, 25.04.2025, [npr.org](https://www.npr.org). Die seriöse, wertorientierte Pro-Kind-Argumentation ist von diesen Rändern zu trennen.

Schluss — Kinder erwünscht

Am Ende steht ein doppelter Befund. Ja, es gibt einen weltweiten Trend zur kinderfeindlichen Gesellschaft — sichtbar im „Adults only“ der Prospekte, im „liegen bleiben“ der chinesischen Jugend, im gereizten Blick auf den Spielplatz, in Geburtenraten, die von Seoul bis Rom unter das Ersatzniveau fallen (Kapitel 1 und 2). Und nein, dieser Trend ist weder deutsches Versagen noch Naturgesetz.

Die Ursachen liegen tiefer, als die Politik gern zugibt. Es ist selten die Armut, die das Kind verdrängt, sondern meist der Luxus der Alternativen — Karriere, Freiheit, Selbstverwirklichung, all das, womit ein Kind heute konkurriert (Kapitel 3). Dazu kommen Ideen, die den Verzicht zur Vernunft erklären, vom philosophischen Antinatalismus bis zum Klimaargument (Kapitel 4). Und ein Ton, der das Kinderlose feiert und das Kind erklären lässt.

Die weltweite Erfahrung lehrt zugleich Demut. Wo Staaten den Rückgang mit Geld allein aufhalten wollten — Südkorea, Singapur, Ungarn —, scheiterten sie teuer (Abschnitt 5.2). Wo Kinder dagegen kulturell willkommen sind, wie in Israel, kommen sie auch unter Wohlstand (Abschnitt 5.3). Nicht die Prämie entscheidet, sondern der Wert, den eine Gesellschaft dem Kind gibt.

Doch der wichtigste Befund ist ein hoffnungsvoller. Der Wunsch nach Kindern ist nicht verschwunden. Menschen wollen im Schnitt fast zwei Kinder und bekommen weniger — die Sehnsucht ist größer als die Wirklichkeit. Das Problem ist nicht ein Volk, das keine Kinder mehr will, sondern eine Kultur, die dem Wunsch im Weg steht. Und Kultur lässt sich ändern.

Der Aufruf dieses Textes ist deshalb kein Vorwurf, sondern eine Einladung. Sehen wir das Kind wieder als das, was es ist — nicht als Kosten, Last oder Klimafaktor, sondern als Gabe, als Zukunft, als Sinn (Kapitel 5). Prüfen wir die eigene Haltung: Ist das Kind die Störung meines Lebens oder ein Teil seiner Erfüllung? Von dieser einen Frage hängt mehr ab als von jeder Prämie.

Und ganz konkret: Setzen Sie in dieser Woche eine einzige kinderfreundliche Geste. Begegnen Sie der jungen Familie im Zug, der überforderten Mutter im Supermarkt, dem lauten Kind im Café mit Zugewandtheit statt Genervtheit. Machen Sie daraus eine Gewohnheit. Denn eine kinderfreundliche Gesellschaft entsteht nicht durch Gesetze, sondern durch Menschen, die Kinder willkommen heißen — einer nach dem anderen, ein Lächeln nach dem anderen. Kishidas „jetzt oder nie“ gilt nicht nur für Japan. Es gilt für uns alle.

Bibliographie

Badinter, Elisabeth: *Der Konflikt. Die Frau und die Mutter*. C. H. Beck, München 2010.

Benatar, David: *Better Never to Have Been. The Harm of Coming into Existence*. Oxford University Press, Oxford 2006.

Brunschweiler, Verena: *Kinderfrei statt kinderlos. Ein Manifest*. Büchner-Verlag, Marburg 2019.

Carney, Timothy P.: *Family Unfriendly. How Our Culture Made Raising Kids Much Harder Than It Needs to Be*. HarperCollins, New York 2024.

Dench, Daniel / Pineda-Torres, Mayra / Myers, Caitlin: *The effects of post-Dobbs abortion bans on fertility*. In: *Journal of Public Economics* 234 (2024), 105124.

GBD 2021 Fertility and Forecasting Collaborators: *Global fertility in 204 countries and territories, 1950–2021, with forecasts to 2100*. In: *The Lancet* 403 (2024), S. 2057–2099.

Inglehart, Ronald F.: *Cultural Evolution. People's Motivations Are Changing, and Reshaping the World*. Cambridge University Press, Cambridge 2018.

La Ferrara, Eliana / Chong, Alberto / Duryea, Suzanne: *Soap Operas and Fertility: Evidence from Brazil*. In: *American Economic Journal: Applied Economics* 4(4), 2012, S. 1–31.

Lutz, Wolfgang / Skirbekk, Vegard / Testa, Maria Rita: *The Low Fertility Trap Hypothesis. Forces that May Lead to Further Postponement and Fewer Births in Europe*. In: *Vienna Yearbook of Population Research* 4 (2006), S. 167–192.

Morland, Paul: *No One Left. Why the World Needs More Children*. Forum, London 2024.

Pakaluk, Catherine Ruth: *Hannah's Children. The Women Quietly Defying the Birth Dearth*. Regnery Gateway, Washington, D.C. 2024.

Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp, Berlin 2017.

Sciubba, Jennifer D.: *8 Billion and Counting. How Sex, Death, and Migration Shape Our World*. W. W. Norton, New York 2022.

Wynes, Seth / Nicholas, Kimberly A.: *The climate mitigation gap: education and government recommendations miss the most effective individual actions*. In: *Environmental Research Letters* 12 (2017), 074024.